

THE ORIENTAL INSTITUTE
of
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

STUDIES IN ANCIENT ORIENTAL CIVILIZATION

Edited by
JAMES HENRY BREASTED
with the assistance of
THOMAS GEORGE ALLEN

DIE HETHITISCHE BILDERSCHRIFT

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILLINOIS

THE BAKER & TAYLOR COMPANY
NEW YORK

THE CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS
LONDON

THE MARUZEN-KABUSHIKI-KAISHA
TOKYO, OSAKA, KYOTO, FUKUOKA, SENDAI

THE COMMERCIAL PRESS, LIMITED
SHANGHAI

THE ORIENTAL INSTITUTE *of* THE UNIVERSITY OF CHICAGO
STUDIES IN ANCIENT ORIENTAL CIVILIZATION, NO. 3

DIE HETHITISCHE BILDERSCHRIFT

By EMIL O. FORRER



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILLINOIS

COPYRIGHT 1932 BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO
ALL RIGHTS RESERVED. PUBLISHED OCTOBER 1932

COMPOSED AND PRINTED BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILLINOIS, U.S.A.

HERRN DR. GEORG HAHN
UND FRAU FRIEDA HAHN GEB. SOBERNHEIM
DEN LANGJÄHRIGEN FÖRDERERN
DER HETHITOLOGIE

TABLE OF CONTENTS

	PAGE
I. DIE ENTZIFFERUNG DER SCHRIFT	1
II. SPRACHE UND VOLK DER HETHITISCHEN BILDERINSCHRIFTEN IHRE BEZIEHUNGEN ZU DEN INDOGERMANEN UND ZU DER VORGRIECH- ISCHEN BEVÖLKERUNG GRIECHENLANDS, DEN PELASGERN . . .	33

I

*Die Entzifferung der Schrift*¹

Meine Entzifferung der sogenannten hethitischen Bilderschrift umfasst bis jetzt etwa 150 Punkte, von denen vielleicht ein Zehntel auch von anderen Gelehrten, insbesondere von Sayce, Jensen, Cowley, Frank und Meriggi, erkannt wurde.

Man hat bisher meistens den Weg eingeschlagen, dass man versucht hat, die Bilderschrift zuerst lautlich zu lesen und dann vom Laut aus zur Sprache vorzudringen. Hier vertrete ich grundsätzlich einen anderen Standpunkt.

Die Entzifferung einer Bilderschrift stellt nämlich zwei wesentlich voneinander verschiedene Aufgaben: ihr sachliches Verständnis und ihre Lesung. An sich ist die lautliche Lesung für die Übersetzung einer Bilderschrift nicht notwendig. Sondern ebenso gut, wie die verschiedenen Laute der Sprache für das Ohr Begriffe und ihre Ordnung zueinander ausdrücken, so geschieht dasselbe bei einer Bilderschrift durch Zeichen für das Auge. Es muss daher möglich sein, auch ohne hörbare Lesung aus diesen sichtbaren Zeichen wieder auf die Begriffe und ihre gegenseitige Ordnung zurückzukommen.

Dabei bleiben natürlich solche Begriffe, deren Eigentümlichkeit in der Aussprache beruht, wie Namen von Personen, Ländern und Göttern, ohne Lautwert, und sie können nicht mit den Namen anderer Schriftsysteme verglichen werden. Name ist hier nicht "Schall und Rauch", sondern stummes Bild!

Also hauptsächlich wegen der Namen und weiterhin wegen der Sprachvergleiche, die vorzugsweise auf lautlicher Grundlage ge-

¹ Vortrag, gehalten auf dem Internationalen Orientalistenkongress in Leiden (Holland) am 9. September 1931. [This first part is reprinted, with a few changes, from American Journal of Semitic Languages XLVIII (1931/32) 137-69.—EDITOR.]

schehen muss, ist es notwendig, auch die hörbare Lesung zu kennen. Es ist aber für die Entzifferung einer Bilderschrift keineswegs erforderlich, erst die lautliche Lesung zu kennen; sondern auch ohne die Worte und Zeichen aussprechen zu können, muss die Aufstellung einer Grammatik und eines Wörterbuches dieser Bilderschrift möglich sein.

Diese beiden Hauptaufgaben, des Verständnisses und der Lesung, zerfallen jede in zwei Teilaufgaben, nämlich einerseits das sachliche Verständnis der einzelnen Worte und das Verständnis ihres Zusammenhangs, andererseits die Lesung der einzelnen Zeichen und das System ihrer Zusammenfassung. Die Entzifferung zerfällt hiernach in vier Kapitel, die überschrieben werden können mit Wörterbuch und Grammatik, Syllabar und Schriftsystem.

Beginnen wir also mit dem Kapitel Wörterbuch! Suchen wir zunächst einmal die sachlichen Begriffe zu verstehen.

Mehrere Wege stehen uns hierfür zur Verfügung, deren Gemeinsames es ist, dass sie alle auf der Beobachtung paralleler Tatsachen beruhen.

Die augenfälligste solche Parallelität ist die Parallelität von bildlicher Darstellung und ihren Beischriften. Sie ist daher auch die Spenderin des ersten und nach dem Urteil von L. Messerschmidt zu seiner Zeit einzigen sicheren Ergebnisses gewesen. So hat Sayce aus dem Nebeneinander von Götterdarstellungen und ihren stets mit  beginnenden Beischriften geschlossen, dass

1.  = "Gott" ist.

Die beiden Darstellungen der Könige von Jazylykaja auf Abbildung 1 und 2 sind jedesmal von der sogenannten aedicula  begleitet. Schon Jensen hat in ihr richtig die Darstellung des Königsnamens erkannt:

2.  = Königsnamen.

Die nähere Analyse dieser aedícula, die auf Abbildung 3 durch die Zeichnung in ihren Einzelheiten erkennbar wird, ergibt, dass der hohe, spitze Hut Δ , den in Jazylykaja nur die Götter tragen, das Abzeichen des Grosskönigs ist, weil er göttliche Ehren geniesst.



ABB. 3.—Aedícula aus Abbildung 2.

3. Δ = Grosskönig.



ABB. 1



ABB. 2

ABB. 1 UND 2.—Könige aus Jazylykaja

Das scheinbare Säulenkapitell über dem spitzen, hohen Hut ist der Schirm, der von hinten über den gehenden König gehalten wird und von dem wir in den Bleistreifen von Assur folgende Zeichnung haben:

4. $\curvearrowright$ = Königsschirm.

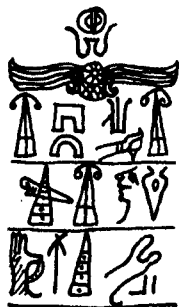
In dieser Zeichnung sehen wir, wie der Schirm mit dem Stock durch ein Kugelgelenk verbunden ist. Und dies Gelenk ist das Zeichen IC , das man bisher als "Worttrenner" aufgefasst hat. Es soll also nicht die Worte trennen, sondern die Gelenke angeben, in

denen sich die Redeglieder biegen. Daraus erklärt sich auch die verschiedene Handhabung dieses Zeichens, indem die einen Schreiber ganze Sätze, andere ganze Attributivverbindungen, wieder andere jedes Einzelwort als Redeglieder auffassen:

5.  = Gelenk.

Über der aedícula der Königsdarstellung aus Jazylykaja auf Abbildung 3 ist über der geflügelten Sonne noch ein achtstrahliger Stern  im Kreis dargestellt. Er kann nur den Titel "Sonne" des Grosskönigs noch einmal lautlich darstellen, weil die geflügelte Sonne zur stummen Umrahmung geworden ist:

6.  = Sonne.



Ganz ähnlich ist die Darstellung der aedícula in Mahalitsch (Abb. 4). Nur stehen hier über der geflügelten Sonne statt der strahlenden Sonnenscheibe die Zeichen , die den häufigsten Gottesnamen darstellen. Anstatt "die Sonne" wie in Jazylykaja steht hier "der Sonnengott" als Titel des Grosskönigs. Es ist also:

7.  = Sonnengott.

ABB. 4.—Aedícula aus Mahalitsch.

Im Felsrelief von Fraktin (Abb. 5)¹, bringen der König vor einem Gott und die Königin vor einer Göttin Trankopfer dar. Der Gott ist nur durch das Gotteszeichen  ohne nähere Angabe seines Namens, also schlechthin als "Gott" gekennzeichnet. Entsprechend die Göttin nur durch , was demnach "Göttin" bedeutet; sei es, dass das Zeichen  als Ideogramm für "weiblich" oder als Lautzeichen für die Feminin-Endung aufzufassen ist:

8.  = Göttin.

¹ Aus L. MESSERSCHMIDT, Corpus inscriptionum Hettiticarum, Tafel XXX A und B.

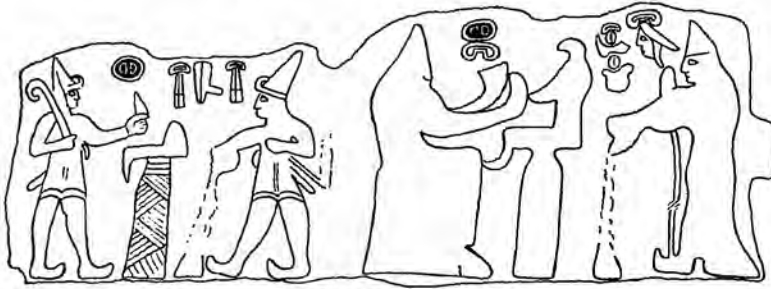


ABB. 5.—Felsrelief von Fraktin

Der Name des Königs ist links und rechts durch den spitzen, hohen Hut mit dem Königsschirm darüber eingerahmt, um seinen Titel "Grosskönig" darzustellen. Die Königin hat über dem Zeichen ihres Namens ebenfalls den Schirm, und dahinter diesen Frauenkopf mit dem Schirm darüber  als Zeichen für "Grosskönigin":

9.  = Grosskönigin.

Bestätigt wird diese Deutung durch einen Inschriftstein aus Gargamis¹, dessen Vorderseite die sogenannte "Nackte Göttin" darstellt (Abb. 6)². In der Inschrift wird als einzige Gottheit die Göttin  mit der Apposition                         

Inschrift aus Gargamis¹ als einzige Gottheit zweimal vorkommt (siehe Abb. 7). Demnach ist diese Gottheit

10. = die nackte Göttin.

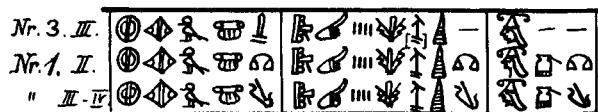


ABB. 7.—Inschriften zur "nackten Göttin" aus Gargamis



ABB. 9.—Die Namens-Beischriften des Familienreliefs aus Gargamis.

Sie wird in dieser Apposition (Abb. 7) durch das Zeichen als "Königin" von Gargamis bezeichnet. Alle drei Worte stimmen offensichtlich in den Endungen überein—auch das mittlere Wort, das den Namen Gargamis enthält. Deshalb muss es als Adjektiv aufgefasst

werden: "die gargamisische Königin." Ich buche hier als grammatischen Punkt:

11. Übereinstimmung der Endungen bei Substantiv, Adjektiv und Apposition.

Wir haben also Endungen, keine Präfixe. Präfigierende Sprachen wie das Protohattische scheiden also als Verwandte der Bilderschriftsprache aus.

Auf dem Familienrelief von Gargamis (Abb. 8)² sind zehn dargestellte Personen mit Beischriften versehen. Wenn man sie untereinander anordnet, ergeben sie das auf Abbildung 9 dargestellte Schriftbild. Immer verschieden sind bei den Personen nur die Namen; also sind die Worte der zweiten Spalte die Namen. Im-

¹ MESSERSCHMIDT, Tafel IX.

² HOGARTH, Carchemish, Part I, Pl. B. 8.



ABB. 8.—Familienrelief von Gargamis

mer g l e i c h ist bei den Namen nur die Tatsache, dass es Personen-
namen sind und dass sie im Nominativ stehen, wie der Name dieses
Kasus besagt. Daraus ergibt sich, wie auch Meriggi erkannt hat:

12. $\searrow$ = Personenzeichen

und, wie schon Sayce erkannt hat:

13. $\curvearrowright$ und $\curvearrowleft$ = Nominativendung.



ABB. 10.—Siegel des Labarnas.

Das variabel geschriebene, aber immer gleiche Wort der ersten Spalte kann nur ein Hinweis sein, wie etwa der Fremdenführer erklärt: "und dieser hier ist der und der". Es enthält also das Demonstrativpronomen "dieser" und zwar sind 𐎶𐎵 als enklitische Partikeln abzutrennen, so dass das Demonstrativpronomen im Nominativ mit der Endung 𐎶 übrig bleibt. Der Stamm des Demonstrativpronomens ist also:

14. $\uparrow$ = "dieser".

Die zweite Parallelität, die uns Begriffe liefert, ist die von Gegenstand und Bezeichnung.

Auf den Keilschriftsiegeln des Hatti-Reiches steht fast immer "Siegelstein des . . .". Auch auf zahlreichen Bilderschriftsiegeln finden sich ausser jedesmal v e r s c h i e d e n e n Zeichen die beiden Zeichen 𐎶𐎵 $\triangle$, von denen das letztere auf Steininschriften oft vorkommt, das erstere dagegen nie. Daher ist

15. 𐎶𐎵 = Siegel,

16. $\triangle$ = Stein.

Auf dem Keilschriftsiegel des Grosskönigs Labarnas, das in Abbildung 10 erstmalig dargestellt ist¹, befinden sich in der Mitte die drei Zeichen 𐎶𐎵 $\triangle$. Dabei steht die Rosette e x z e n t r i s c h, kann also nicht Verzierung sein. Diese Zeichengruppe bedeutet: "Sonnen-

¹ VAT. 7463, mit der dankenswerten Erlaubnis der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen.



Abb. 11



Abb. 12

Abb. 11 und 12.—Steinblöcke aus Boghazköi

Siegel-Stein". Dieser Siegelstein des Grosskönigs Labarnas (1960–1910 v. Chr.) ist das älteste, sicher datierbare Beispiel der Bilderschrift.

Die beiden Steinblöcke aus Boghazköi, die wir auf Abbildung 11 und 12 sehen, sind durch das Loch in der oberen Seitenfläche als



Abb. 13.—Tonhäuschen aus Assur



Abb. 14.—Inscripfanfänge der Denkstelen aus Gargamis.

Nr. 49.

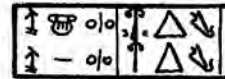


Abb. 15.—Inscripfanfänge der Säulensteine aus Gargamis (Nr. 49) und Nigde.

Untersätze von Stele n gekennzeichnet. Beide Inschriften beginnen mit drei gleichen Zeichen, die zu deuten sind als "Denkstele des Fürsten . . .". Dahinter steht der Name. Das zweite Zeichen, das später mit dem ersten zu  vereinigt wird, stellt ein solches tönernes Häuschen dar, wie in Assur zahlreiche gefunden wurden (Abb. 13)¹ und das meines Erachtens der tönerner Ersatz für ein richtiges Totenhaus ist und als Denkmal für den Toten diene. Daher werden alle

¹ W. ANDRAE, Archaische Istar-Tempel, S. 36, Abb. 5.

Denkstelen aus Gargamis eingeleitet durch das Demonstrativpronomen mit diesem Zeichen  dahinter (Abb. 14), mit der allgemeinen Bedeutung:

17.  = Denkmal, Stele.

Eine andere Gattung von Steininschriften befindet sich auf den steinernen Sockeln für Holzsäulen. Wenn also die Säulensteine von

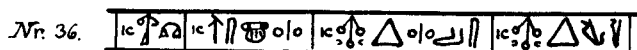


ABB. 16.—Worte aus der Inschrift beim Familienrelief aus Gargamis

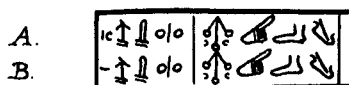


ABB. 17.—Inscriptanfänge der Steinschalen aus Babylon

Gargamis und Nigde mit dem Demonstrativpronomen und den beiden Zeichen   beginnen (Abb. 15), von denen wir das zweite als "Stein" kennen, so sind diese Inschriften zu deuten: "Diesen Säulen-Stein":

18.  = Säule.

Auf die bearbeiteten Steine des Familienreliefs von Gargamis wird in der zugehörigen Inschrift hingewiesen durch die in Abbildung 16 wiedergegebenen Worte mit der Bedeutung: "Wer von diesen Werk-Steinen Werk-Steine (wegnimmt)" und die beiden Steinschalen aus Babylon beginnen mit den in Abbildung 17 wiedergegebenen Worten mit der Bedeutung "Diese Werk-Schale". Ich buche also:

19.  = Werk-, gemeisselt

20.   = Schale.

Die Inschrift auf dem einzig erhaltenen Götterbild aus Gargamis (Abb. 18)¹ beginnt mit den in Abbildung 19 dargestellten Worten mit der Bedeutung "Dieser Gottes-Bild-Stein":

21.  = Bild.



Abb. 22.—Der König im Felsrelief von Ivriz.

Nr. 33. 

Abb. 19.—Inschriftanfang des Götterbildes aus Gargamis.



Abb. 21.—Worte aus der Inschrift des Löwenbildes von Mar'aš.

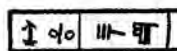


Abb. 23.—Anfang der Inschrift beim Königsbild von Ivriz.

In der Inschrift des Löwen von Mar'aš (Abb. 20) kommt die Wortgruppe Abbildung 21 vor: "Dies Löwen-Bild".

Die Beischrift zum Bild des Königs von Ivriz (Abb. 22)² beginnt mit den Worten von Abbildung 23: "Dies Bild", wobei das Wort für Bild die kürzere Form hat, die uns auch in Abbildung 24 neben

¹ WOOLLEY, Carchemish, Part II, Pl. B. 25.

² Aus EDUARD MEYER, Reich und Kultur der Chetiter (Berlin, 1914), Tafel XV.



Abb. 18.—Götterbild aus Gargamis



ABB 20.—Der Löwe von Mar-aš

der volleren begegnet. Diese häufigeren Worte möchte ich deuten: "mein Schriftbild" = "meine Inschrift" und setze daher

22.  = Schrift.

Zuerst hatten wir also Parallelität von bildlicher Darstellung und Beischrift, zu zweit die Parallelität von Gegenstand und Bezeichnung.



ABB. 24.—Schreibungen des Wortes "Schriftbild"

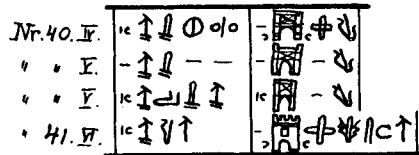


ABB. 25.—"Dies Tor"

Zu dritt benutzen wir die Parallelität von S c h r i f t b i l d und seiner B e d e u t u n g .

Wenn z.B. in den drei Inschriften aus Gargamis, die die Wandbekleidung eines grossen Toreinganges bilden, die Worte Abbildung 25 erscheinen, so zwingen Fundort und Bildwert zur Übersetzung: "Dieser Torturm" oder "Dies Tor":

23.  = Tor(-Turm).

Ferner sehen wir auf dem Familienrelief von Gargamis, wo der König seinen Sohn an der Hand führt (Abb. 26)¹, in der Beischrift mitten über dem Kopf des Sohnes das Zeichen . Es ist klar, dass der Vater diesen Sohn als seinen Nachfolger vorführt. Also:

24.  = folgen².

¹ HOGARTH, Carchemish, I, Pl. B. 7a.

² [Der betreffende Satz der Inschrift (Gargamis Nr. 37) bezieht sich nicht auf den ältesten Sohn sondern auf die dem König folgenden Figuren (siehe Abb. 8) und lautet demgemäss in Übersetzung: "Aber diese ihm folgenden (sind seine) Geschwister."—KORREKTUR-ZUSATZ.]

Dies alles waren verhältnismässig handgreifliche Parallelitäten einzelner Begriffe mit ihrer Darstellung, dem Gegenstand selbst oder seinem Schriftbild. Weitere Aufschlüsse gibt die Parallelität



ABB. 26.—König und Prinz auf dem Familienrelief (Abb. 8)

der Komposition gleichartiger Inschriftteile. Sie ist bedingt durch den Zeitgeist, der über alle Sprach- und Schriftgrenzen hinweg unter gleichen Umständen die gleiche Form zur Folge hat. In der Hauptsache sind es drei Inschriftteile, bei denen dies im alten

Gang.		1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	
A.	41.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
B.	40.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
C.	28.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
D.	43.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
E.	47.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
F.	26.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
G.	Kalland	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
H.	60.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	
I.	45.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	abgebrochen
K.	1.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	Text
L.	46.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	abgebrochen
M.	49.	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	oioim	Text

8.		9.	10.	
A.	oioim	oioim	oioim	
B.	oioim	oioim	oioim	
C.	oioim	oioim	oioim	Text
D.	oioim	oioim	oioim	abgebrochen
E.	oioim	oioim	oioim	Text
F.	oioim	oioim	oioim	abgebrochen
G.	oioim	oioim	oioim	"
H.	oioim	oioim	oioim	"

11.	12.	13.	
A.	oioim	oioim	Text
B.	oioim	oioim	"

ABB. 27.—Anfänge der Gargamis-Inschriften

Orient der Fall ist: (1) die Anfänge der Königsinschriften, (2) die Fluchformeln, (3) die Einleitung der Briefe.

Zur leichteren Übersicht habe ich deshalb in Abbildung 27 die Anfänge der Inschriften aus Gargamis, in Abbildung 28 die von Mar^{aš} und in Abbildung 29 die aus allen übrigen Fundorten übersichtlich zusammengestellt.

In den Königsinschriften nennt der König, der sie verfasst hat, vor allen Dingen einmal *sich selbst*. Dem schiefen Strich, der in Gargamis die Personennamen bezeichnet, folgen hier die Namen der

	1.	2.	3.	4.	5.
Löwe. A.					
1. Stele. B.					
Stele. C.					
Genera- tionen der Stele.	2. A.				
	B.				
	C.				
	3. A.				
	C.				
	4. A.				
	C.				
	5. A.				
	6. A.				
	7. A.				

ABB. 28.—Anfänge der Mar^{aš}-Inschriften

Verfasser der Inschriften, mit der Nominativendung oder wie nach Punkt 12 und 13 zu erwarten war. Ebenso in den Mar^{aš}-Anfängen; nur unterscheidet sich hier der Löwe von der Stele dadurch, dass nicht ein schiefer, sondern ein kleiner *s e n k r e c h t e r* Strich (= 1) die gleichen Personen kennzeichnet, die in der Stele den schiefen Strich vor sich haben:

25. $\text{ı} = \text{ı} =$ Personenzeichen.

Der Stolz des Orientalen ist seine Ahnenreihe. Darum finden wir auch in einigem Abstand vom Verfasser einen zweiten und bald danach einen dritten Personennamen. Dass es sich bei den Gargamis-Namen (Abb. 27) wirklich um den Vater und Grossvater handelt, ergibt sich daraus, dass z.B. in G der Vater von A der Verfasser, und der Grossvater von A der Vater ist; die Genealogie ist also um eine Generation verschoben. Ebenso in den Mar^{aš}-Anfängen (Abb. 28): der Verfasser der Stele trägt zwar den gleichen Namen wie

der Verfasser des Löwen, aber er ist dessen Grossvater, und daher finden sich seine Vorgänger in der Genealogie des Löwen immer um zwei Generationen höher hinauf.

Wie man sieht, ist die Genealogie im Löwen von Mar'aš durch sieben Generationen durchgeführt (wie das übrigens auch in einer

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Boghtcha						
Bor						
Bulgar-Ha						
Exren						
Kamath						
"						
Kaisari						
Mahalitoh						
Mala						
tja						
Topada						

	7.	8.	9.	9a.
Boghtcha				
Bor				
Bulgar-Ha				
Exren				
Kamath				
"				
Kaisari				
Mahalitoh				
Malatija				
"				
Topada				

	10.	11.	12.
Bulgar-Ha			
Kaisari			
Malatija			

ABB. 29.—Anfänge anderer Inschriften

Inschrift des Aššur-uballiš von Aššur der Fall ist). Und diese Beobachtung ist es auch, die mir für die L e s u n g einen neuen Schlüssel in die Hand gab, wie ich gleich hier im Anschluss an die Zusammenstellung der Mar'aš-Anfänge in Abbildung 28 auseinandersetzen möchte.

Bevor mir im Juni 1923 der Hauptteil der hier dargelegten Erkenntnisse kam, hatte ich nämlich im Herbst 1922, ohne mich an eine Entzifferung zu wagen, historisch zu klären gesucht, in welche Zeit die hethitischen Bilderinschriften auf Stein fallen und hatte als Ant-

wort erhalten: n a c h dem Untergang des Hatti-Reiches zwischen 1200 und rund 700. Als Tiglatpileser I. um rund 1100 v. Chr. Nordsyrien durchzog, bildete Nordsyrien noch ein einziges Königtum unter der Herrschaft von Gargamis. Die sieben Generationen des Mar^{aš}-Löwen müssen also zwischen 1100 und 711 fallen, das Jahr, wo Mar^{aš} assyrische Provinz wurde. Wir kennen aber aus den Annalen des Assyrerkönigs Salmanassar im Jahre 858 den Muttalli und im Jahre 853 den Kalparunda als Könige von Mar^{aš}, die zusammen etwa von 885 bis 825 regiert haben. Zwischen 1100 und 885 bleiben 215 Jahre, zwischen 825 und 711 nur 114 Jahre. Es würde ein ganz aussergewöhnlicher Zufall sein, wenn die 210 Jahre der sieben Generationen ganz genau den 215 Jahren zwischen Tiglatpileser I. und Muttalli entsprechen würden. Wenn nicht gerade dies unwahrscheinliche Pech vorliegt, muss mindestens Muttalli, wahrscheinlich aber auch noch Kalparunda unter diesen sieben Königen sein. Letzteres ist tatsächlich der Fall, und zwar kann nur der drittletzte König der genealogischen Folge Kalparunda und ihr viertletzter König sein Vater Muttalli sein. Der letztere Name ergibt nach näherer Untersuchung folgende Zeichenlesungen:

- Lesung 1.  = *mu*
 “ 2.  = *va*
 “ 3.  = *ta*
 “ 4.  = *li*.

Der Name Kalparunda birgt allerlei Schwierigkeiten, weil nämlich der Name des Gottes Runda, der der kilikische Gott Rondas ist, im Schriftbild vorangesetzt wird, obwohl er in der Aussprache am Ende steht. Aber den Ägyptologen ist diese Umstellung ja aus den Hieroglyphen eine wohlbekannte Erscheinung. Nähere Untersuchung ergibt folgende Zeichenlesungen:

- Lesung 5.  = *kal*
 “ 6.  = *pa*
 “ 7.  = *Runda*

Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass in den Namen derselben Könige das Zeichen  = *kal* mit dem Zeichen  wechselt, auf das ich später noch zurückkomme (S. 27).

Doch kehren wir wieder zum lesungslosen Verständnis der Inschrift zurück!

Wenn der König seine Vorväter nennt, so müssen einmal weniger als es Generationen sind, Worte für Sohn, Enkel usw. erscheinen. Und zwar bei jeder Generationsstufe immer das gleiche. Es ist klar, dass nur das zehnte Wort der Gargamis-Anfänge (Abb. 27) das Wort für Sohn und das dreizehnte Wort das für Enkel sein kann, wie auch Meriggi erkannt hat. Und ebenso, dass in den Marʿaš-Anfängen (Abb. 28) die Worte der vierten Spalte (ausser in der ersten Zeile natürlich) die Verwandtschaftsworte bedeuten. Allen diesen Worten gemeinsam ist das Wort

26.   = Kind,

das für jede Generation einen anderen Zusatz erhält. Durch den Löwen von Marʿaš lernen wir folgende Reihe von Verwandtschaftsbezeichnungen kennen:

27.       = Erbsohn
28.     = Enkelkind
29.      = Urenkelkind
30.      = Ur-Urenkelkind
31.       = Ur-Ur-Urenkelkind
32.        = Ur-Ur-Ur-Urenkelkind.

Wo jemand als Kind eines andern bezeichnet wird, besteht ein Genitivverhältnis, wie der Name sagt, das grammatisch bei den Namen der Vorfahren zum Ausdruck kommt. Ein Blick auf die Vorfahren in den Zusammenstellungen der Anfänge von Gargamis und Marʿaš zeigt, dass das Zeichen  der schriftliche Ausdruck dieses Genitivverhältnisses ist.

Dass dies eine Genitivendung im indogermanischen Sinne sei, ist bei Gargamis A, B, E, F und in Marʿaš C möglich. Aber in den ande-

ren Inschriften, insbesondere im Löwen (Mar^{aš} A) ist an diese Genitivpartikel noch die Nominativendung angehängt. An anderen Textstellen werden auch andere Kasusendungen an dieser Genitivpartikel wiederholt, so dass das mit ihr versehene Wort offensichtlich grammatisch den Charakter eines Adjektivs erhält. Eine vollständige Parallele dazu bietet das Luvische, die Sprache der indogermanoiden zweiten Urbevölkerung Kleinasiens, mit seinem Possessiv auf *-sas* oder *-sis*. Ich bezeichne diese Endung daher als Possessivsuffix:

33.  = Possessivsuffix.

Neben der Genealogie gehören in den Anfang von Königsinschriften die Titel des Königs, die seine politische Rangstellung, sein Verhältnis zu den Göttern und sein Land angeben.

Der Titel, der das dritte Wort der Gargamis-Anfänge bildet, wird im Familienrelief von Gargamis auch dem Feldmarschall gegeben, der das jüngste Kind auf dem Arm hält. Ich teile ihm daher die Bedeutungen "H e r z o g" für den Fürsten und "Heerführer" für den Feldmarschall zu:

34.  = Herzog, Heerführer.

Das fünfte Wort der Gargamis-Anfänge tritt, wie man sieht, immer zusammen mit dem vierten Wort auf, das mit dem Gotteszeichen beginnt. Es enthält also das Verhältnis zu den Göttern. Es kann kein Zweifel sein, dass das vierte Wort  oder  nicht ein bestimmter Gott, sondern vielmehr der Plural

35.  und  = "die Götter"

ist.

Das fünfte Wort kommt anderwärts auch mit Endungen vor, die weder an Götternamen noch an Gegenständen noch an Titeln, also nicht an Nomen vorkommen, dagegen an Verben. Der Stamm ist , die Endung   . Es hat also die Nominativendung  und ist hiernach eine Nominalform des Verbums, also das Partizipium:

36. —   = Partizip-Endung.

Dass der König von den Göttern g e l i e b t wird, ist das übliche Verhältnis, in dem er zu allen Göttern steht. Ich übersetze daher diesen Wortstamm

37.  = "lieben".

Für die Endung  ergibt sich aus der Verbindung "von den Göttern geliebt" die Bedeutung:

38.  = "von" beim Passiv.

Nun fehlt uns noch eine Angabe über das Land, und dass der Name Gargames, wie er in assyrischer Zeit lautet, nur im sechsten Worte stecken kann, hat schon Jensen erkannt. Für die Lesung ergibt sich daraus:

Lesung 8.  = *gar*

" 9.  = *ga*

" 10.  = *me*

" 11.  = *es*

" 12.  = *si*.

Dass Ortsnamen durch die nachgesetzte Zeichnung eines Tells  determiniert werden, haben ebenfalls schon andere erkannt:

39.  = Ortsdeterminativ.

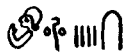
Ebenso steht es mit dem Doppelberg  für

40.  = Land.

Ferner hat auch Meriggi erkannt, dass ein Titel, der mit "Land" zusammengesetzt ist, nur "Landesherr" sein kann. Es ergibt sich also

41.  = "Herr".

Die Geste des Bildchens, womit das erste Wort anfängt, fasse ich als grüssende Geste bei der Vorstellung auf und übersetze:

42.  = "ich heisse" oder "ich bin".

Die Gargamis-Anfänge sind also zu übersetzen: "Ich heisse (oder "bin") , Herzog, der von den Göttern geliebte gargamisische Landesherr, dem , Landesherr, sein Sohn, dem , Landesherr, sein Enkel".

In den Mar^{aš}-Anfängen kann der Landesname nur im vierten Wort stecken. Wie schon Frank erkannt hat, kommt hierfür nur der bei den Assyriern für das Land von Mar^{aš} übliche Name Gurguma in Frage. Es ergeben sich daraus die Lesungen:

Lesung 13.  = *gur*

“ 14.  = *gu*

“ 15.  = *ma*.

Auch dieser Name stimmt in der Endung mit den zugehörigen Substantiven überein, ist also wie ein Adjektiv behandelt. Es muss also übersetzt werden: “Ich heiße (“bin”) Kalparunda, Herzog, der gurgumäische König”. Hier konstatieren wir noch, dass   oder   eine ethnische Endung ist:

43. —  , —   = Ethnikon.

Sie wiederholt sich in den Anfängen der Königsinschriften aus anderen Fundorten (Abb. 29), so in der Inschrift von Bor des Königs von Tyana. Die Einsetzung dieses älter Thoana lautenden Namens ergibt die

Lesung 16.  = *tu*,

 = *va* kennen wir bereits, und

Lesung 17.  = *na*.

Dieselbe ethnische Endung haben wir in den Inschriften von Hamath (Abb. 29, Spalte 9a). Die Einsetzung dieses Namens ergibt, da wir  = *ma* und  = *tu* ebenfalls schon kennen, neu nur die Lesung von  für die erste Silbe des Namens. Aber mit der Lesung *ha* oder *a* für dies Zeichen ist nicht durchzukommen, vielmehr muss ich als Lesung von  *e* oder *ä* annehmen:

Lesung 18.  = *e* (*ä*).

In der zweiten der beiden Inschriften von Malatia sieht man eine Abweichung vom gewöhnlichen System, indem sich der König an

Die Könige von
Malatija Marāš-Gurguma Gargamis

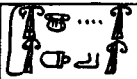
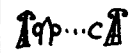
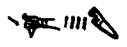
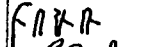
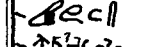
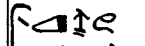
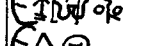
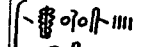
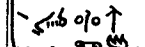
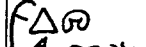
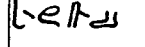
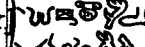
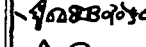
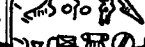
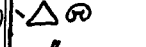
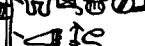
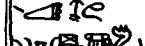
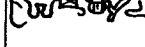
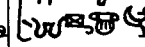
1200. H A T T	1300. I - R E I C	1200. H.
1175.	1175. ³² Gargamis	1175. 
1150.	1150.	1150.
1125.	1125.	1125.
1100. Allu...	1100.	1100. Ili-....
1075.	1075.	1075. 
1050.	1050.	1050.
1025.	1025.	1025.
1000. 	1000.	1000. 
975.	975.	975. 
950.	950. 	950. 
925. 	925. 	925. 
900. 	900. Kalparunda I 	900. 
875.	875. Muttalli 	875. Sangarā 
860. Lalla	855. Kalparunda II 	" 
830. Sahu 	830. 	830. 
810. Sulehaush 	810. 	810.
785. 	785.	785.
760. Hilaruada 	760.	760. 
740. Sulumal	740. Tārḫulara	740. Pisiri(s)
720. Tārḫunazi	711. Muttalli	"
712. Assyrische Provinz.	711. Assyrische Provinz.	717. Assyrische Provinz.

ABB. 30.—Königsnamen

erster Stelle Urenkel des . . . und erst an zweiter Stelle Sohn des . . . nennt.

Durch einen ähnlichen Schluss wie bei den Mar^aš-Inschriften können wir hier in Malatia zwei neue Namengleichungen gewinnen. Wir kennen nämlich (vergl. Abb. 30) durch die assyrischen und chaldäischen Inschriften von 860 bis 712, also für 148 Jahre, 6 Könige von Malatia mit Namen. Andererseits kennen wir durch die Bilderschriften ebenfalls bereits 6 Könige. Auch ist sehr unwahrscheinlich, dass sie alle vor 860 fallen sollen. Nähere Untersuchung ergibt, dass der König  = Hila-Ruada sein kann, wobei der Gottesname in der Bilderschrift wieder voran steht, und dass dann sein Urgrossvater  = Saḫu ist. Darus ergeben sich die Lesungen:

Lesung 19.		= <i>hi</i>
“ 20.		= <i>la</i>
“ 21.		= <i>sa</i>
“ 22.		= <i>hu</i> .

Leider ist die Reihe der Könige von Gargamis nicht so ergiebig, weil wir aus späterer Zeit nur die zwei langlebigen Könige Sangar(a) und Pisiri(s) kennen (vergl. Abb. 30). Ausserdem kennen wir 11 Könige aus den Bilderschriften, die sich auf die Zeit von 1190 bis 717, also auf 473 Jahre, verteilen. Auch hier ist es so gut wie ausgeschlossen, dass Sangara, der in der Mitte dieser Zeit steht, nicht in den Königsreihen der Bilderschriften erscheint.

Bevor ich erzählen kann, wie ich zur Auffindung seines Namens gekommen bin, muss ich eine Frage des Schriftsystems berühren.

Sowohl am Zeichen  = *gar* als auch am Zeichen  = *gur* sehen wir den Abstrich, das Apostroph. An letzterem entspricht der Abstrich gegenüber  ohne Abstrich = *gu* offenbar dem *r*, eine Erkenntnis, der schon Cowley nahe kam. Das wird dadurch bestätigt, dass der Name Gargamis auch in der Form  erscheint, in einer Schreibung also, die der von  = Gurguma ganz parallel ist.

Der gleiche Wechsel wiederholt sich bei dem häufigen Gottesnamen

, der in der Götterreihen-Tafel auf Abbildung 31

meist mit = *gar*, einmal mit und einmal mit erscheint.

Der Abstrich bedeutet also die Schwächung eines schriftlich vorhandenen *r* und vertritt auch ein solches, wenn er an eine offene Silbe angefügt wird. Ich umschreibe also den Abstrich mit einem Apostroph,

= *gar'*, = *ga'*:

Lesung 23. Abstrich \ = ' (aus *r*).

Für als Variante von *gar'* und *ga'* ergibt sich

Lesung 24. = *kar'*.

Schon oben habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass dies Zeichen in den Mar^aš-Anfängen auch als Variante zu = *kal* im Namen Kalparunda auftritt, und tatsächlich geben auch die assyrischen Inschriften neben Kalparunda die Variante Karpārunda mit *r*. Die Lesung dieses Zeichens ist also vollkommen sicher.

Bei dieser Gelegenheit muss ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Zeichen = *kar-pa* selbst lenken. Denn das erste Zeichen *kar* ist unzweifelhaft die Hälfte eines Hirschgeweihs . "Gewei" heisst aber im Griechischen *κέρας* (vergl. lat. *cervus* und deutsch *Hirsch*), das im Indischen als *çira-h*, im Armenischen als *sar* "Kopf" erscheint. Das zweite Zeichen, *pa*, ist ein Fuss, und "Fuss" heisst im Lateinischen *pes*, im Griechischen *ποὺς*. Lässt man bei beiden Zeichenbedeutungen zur Gewinnung eines Silbenzeichens die Endung -s weg, so stehen die bilderschriftlichen Lautwerte der Zeichen da: *kar* und *pa*. Die Übereinstimmung von Bild, Lesung und indogermanischer Wortbedeutung ist so vollkommen, dass sie kein Zufall sein kann.

Dies berechtigt uns noch nicht, die Sprache der Bilderschriften *i n d o g e r m a n i s c h* zu nennen, aber *v e r w a n d t* mit den indogermanischen Sprachen ist sie jedenfalls. Zugleich zeigt der Lautwert *kar*, und nicht *sar*, für das Gewei, dass sie sich lautlich zu den Centum-Sprachen, dem Kanisischen und Luvischen stellt, und nicht zu den Satem-Sprachen und zum Armenischen.

Doch kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zum Verständnis und zur Lesung der Inschriften zurück.

Auf der Abbildung 31 sind die Götter-Reihen zusammengestellt. Die Götter stimmen im Nominativ immer in der Endung überein.

40. II. A.	𐎶𐎵𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶
40. II. B.	𐎶𐎵𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶
43. I. C.	𐎶𐎵𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶
41. I. D.	𐎶𐎵𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶
42. II. E.	𐎶𐎵𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶
30. F.	////	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶
46. II. G.		𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶
49. I. H.	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶 - 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶
36. II. I.	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵 - 𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶
45. II. K.		𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶
36. I. L.	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶		
41. I. M.		𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶

a

41. I. N.	𐎶𐎵𐎶𐎶		𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶
	𐎶𐎵𐎶𐎶		𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶
	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶 - 𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶

b

41-42. II.	𐎶𐎵𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶
			𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶	
			𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶	
			𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶	𐎶𐎵𐎶	

c

ABB. 31.—Gebrauch von 𐎶 (“und”) in Götterlisten aus Gargamis

Im 𐎶𐎶- Kasus sehen wir die Endungen 𐎶𐎶 und 𐎶𐎶 sogar beim selben Namen gleichwertig verwendet.

44. — 𐎶𐎶 und 𐎶𐎶 sind gleichwertige Endungen.

Jedesmal dem letzten Glied der Reihe ist die enklitische Partikel 𐎶 angehängt, deren Bedeutung “und” offenkundig ist:

45. — 𐎶 = “und”.

Zwei kompliziert gebaute Beispiele bestätigen das. So Gargamis Nr. 41 (Abb. 31b): “Dies Emblem dem Gotte Kar’diḥas, ein Stier

u n d ein Dämon der nackten Göttin, ein Stier u n d ein Dämon dem Gotte . . r'gu, ein Dämon u n d ein . . licher Dämon den übrigen Göttern!" Ferner Gargamis Nr. 41–42 (Abb. 31c): "Der Sonnengott, Gott Gardiḫas u n d die nackte Göttin u n d der . . . ische Sonnengott u n d die . . . Götter der Meer-ischen (Leute) u n d des Meer-Landes."

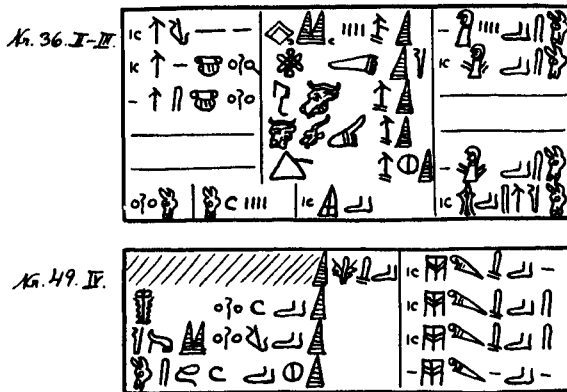


ABB. 32.—Ländernamen aus Gargamis

Auch in der folgenden Reihe von Ländernamen auf Abbildung 32 sehen Sie am letzten Glied nach der Endung das Zeichen = "und" angehängt. Die Erwähnung von Grosskönigen am Ende der Reihe deutet darauf hin, dass die vorhergehenden Länder die damaligen Grossmächte sind. Das vierte Land können wir schon ganz lesen: *mu-es-ga*, das ist Muški, der assyrische Namen für Phrygien. Das dritte Land beginnt mit dem Zeichen , das in der Nominativendung mit = *s(a)* wechselt, und das ich daher *as* lese:

Lesung 25. = *as*.

Der Rinderkopf hat sonst die Lesung *mu*. Ein Land *Asmu* gibt es aber nicht. Dagegen heisst eine der damaligen fünf Grossmächte Aššur, und *šuru* heisst in der damaligen semitischen Sprache Nord-syriens "Rind". Ich teile daher dem Rinderkopf als zweite Lesung *sur* zu:

Lesung 26. = *sur*.

Das dritte Land heisst also *as-sur*, Assyrien.

Der Auslaut des zweiten Landes lässt sich lesen mit Hilfe eines bilinguen Siegelabdruckes aus Boghazköi, VAT. 7692 (Abb. 33), der hier mit der dankenswerten Erlaubnis der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen erstmalig veröffentlicht wird und in Keilschrift *zi-ti*, einen wohlbekannten Personennamen, und rechts und links davon in Bilderschrift "Siegel-Stein" und die beiden Zeichen $\mathbb{W} \triangleleft$ trägt, woraus sich ergibt:

Lesung 27. $\mathbb{W}$ = *zi*

" 28. $\triangleleft$ = *ti*.

Der zweite Landesname in Abbildung 32 endigt also auf *-ti*, und das passt nur auf Urarti = Armenien, woraus sich die Lesung ergibt:

Lesung 29. ur = *urar*.



ABB. 33
Siegelabdruck
des Ziti.

Der fünfte Landesname besteht nur aus dem Zeichen $\triangle$ für "Stein" mit dem Abstrich, endet also auf *-r*. Die Lesung dieses Zeichens muss folgende Bedingungen erfüllen: sie muss (1) "Stein" bedeuten, (2) den ersten Teil des Namens eines Königs von Gargamis bilden, und (3) mit *-r* am Ende den Namen einer der fünf Grossmächte ergeben. Da kam mir zugute, dass ich seinerzeit bei E. Littmann neu-

persisch und bei dem verstorbenen A. Thumb altpersisch gelernt habe und mir deshalb neupersisch *sang* "Stein" und altpersisch *aṭanga*¹ "Stein" einfiel. Und merkwürdig genug: diese Lesung *sanga* erfüllt alle Bedingungen. Sie ergibt ein bekanntes Wort für Stein; sie liefert zusammen mit dem Zeichen ra den Namen des Königs Sangara von Gargamis, woraus wir zugleich

Lesung 30. ra = *ra*

erhalten, und mit *-r* am Ende haben wir *sangar*, das biblische Sinear (*Šin^car*), das keilschriftliche Sanḫara, den alten Namen Babyloniens:

Lesung 31. $\triangle$ = *sanga*.

Zugleich entspricht diese Lesung dem Umstand, dass das Wort für "Stein" mehrfach die Lautergänzung ha nach sich hat (vergl. Abb. 19). Wie in dem keilschriftlichen Sanḫara der Laut *ng* durch *-nh-* wiedergegeben wird, so umschreibe ich auch dies Zeichen mit *ha*:

Lesung 32. ha = *ha*.

¹ Das *t* = *th* wie im engl. *thin*.

Bestätigungen hierfür sind, dass auch im Luvischen die Konjunktion "und" durch die enklitische Partikel *-ha* wie in der Bilderschrift durch ① ausgedrückt wird. Ferner ergibt sich nunmehr für das letzte Verwandtschaftswort des Löwen von Mar-aš, 𐎠𐎢𐎡𐎢 (vergl. Punkt 32), die Lesung *ha'-tu-as*, und das Wort *hartuvas* bildet in den Boghazköi-Texten in den Aufzählungen von Kind, Enkel, Urenkel, Ur-Urenkel tatsächlich ebenfalls das letzte Glied dieser Reihe.

Ich breche hier die Darlegung meiner Entzifferung ab. In ihrer zweiten Hälfte würden Sie auf dem Gebiet der Grammatik noch kennenlernen: die übrigen Kasus, einige Personalpronomina, Personalsuffixe, ein weiteres Demonstrativ-, das Relativ- und das Indefinitpronomen, einige Adverbia, die zugleich als Präpositionen verwendet werden, einige Konjunktionen und konjunktive enklitische Partikeln, sowie einige Verbalformen des Präsens, Präteritums und Imperativs. All dies wird hauptsächlich aus den Fluchformeln und Briefanfängen gewonnen.

Geringer wäre die Ausbeute auf dem Gebiet der Lesung. Es käme hinzu: die Lesung der Tarkondemos-Bilingue, einige Ortsnamen und eine Anzahl einzelner Zeichen.

Wenn die vorgetragene erste Hälfte meiner Entzifferung auch nur erst wenig von der Grammatik gebracht hat, so glaube ich doch, dass es richtiger war, mich auf einen Teil meiner Ergebnisse zu beschränken, aber dafür, wenn auch noch so kurz, in allen Einzelheiten den Weg zu zeigen, auf dem ich dazu gelangt bin; richtiger als wenn ich diesen Weg nur prinzipiell angegeben und dafür die Endergebnisse vollständig dargelegt hätte. Denn der Anfang ist das schwerste. Und das Wichtigste ist es, eine *s i c h e r e* Grundlage zu gewinnen.

Zum Schluss noch eine persönliche Bemerkung: Die dargelegten Erkenntnisse kamen mir alle in einer einzigen Woche im Juni 1923. Aber erst in den letzten zwei Jahren habe ich Ruhe und Zeit gefunden, die begonnene Ausarbeitung fortzusetzen, und dies verdanke ich dem Orientalischen Institut der Universität Chicago und seinem verständnisvollen Leiter, Herrn Professor J. H. Breasted.

Zur Vereinfachung der Citierung habe ich, einem früheren Brauche folgend, die Inschriften jedes Fundortes durchgezählt in der Reihenfolge ihrer ersten Veröffentlichung und jeden Stein—sei er ganz oder sei er in Bruchstücken erhalten, deren Zusammengehörigkeit sicher ist—als eine Nummer zählend. Es ist also Gargamis Nr.

1	MESSERSCHMIDT, Taf.	IX	36	"	"	A 6
2	"	"	X	37	"	" A 7a-b
3	"	"	XI 2	38	"	" A 7c-i
4	"	"	XII 1	39	"	" A 7j
5	"	"	XII 2	40	"	" A 11a
6	"	"	XII 3,4	41	"	" A 11b
7	"	"	XII 5	42	"	" A 11c
8	"	"	XII 6	43	CARCHEMISH II, Pl.	A 12a-b
9	"	"	XIII 1	44	"	" A 13a-c
10	"	"	XIII 3	45	"	" A 13d
11	"	"	XIII 2	46	"	" A 14a
12	"	"	XIII 4	47	"	" A 14b
13	"	"	XIII 6	48	"	" A 15a
14	"	"	XIII 5	49	"	" A 15b
15	"	"	XIII 7	50	"	" A 15c
16	"	"	XIII 8	51	"	" A 15d
17	"	"	XIV 4	52	"	" A 15e
18	"	"	XIV 6	53	"	" A 16a
19	"	"	XIV 2	54	"	" A 16b
20	"	"	XIII 9	55	"	" A 16c
21	"	"	XIV 1	56	"	" A 16d
22	"	"	XIV 3	57	"	" A 16e
23	"	"	XIV 5	58	"	" A 16f
24	"	"	XIV 7	59	"	" A 17a
25	"	"	XV A	60	"	" A 17b
26	"	"	XV B	61	"	" A 17c
	und CARCHEMISH I, Pl.	A 1b	62	"	"	" A 17d
27	"	"	A 1a	63	"	" A 18a
28	"	"	A 2a	64	"	" A 18b
29	"	"	A 3a	65	"	" A 18c
30	"	"	A 4a	66	"	" A 18d
31	"	"	A 4b	67	"	" A 18e
32	"	"	A 4c	68	"	" A 18f
33	"	"	A 4d	69	"	" A 18h
34	"	"	A 5a	70	"	" A 18i
35	"	"	A 5b	71	"	" A 18j

VERBESSERUNG

An Stelle des Zeichens  in Abbildung 28 Wort 2 der Zeilen 1, 3 und 5 sowie in Abbildung 30 (vier Mal) muss das Zeichen  stehen; dagegen ist das erstere in Abbildung 29 Wort 7 Topada richtig.

II

Sprache und Volk der hethitischen Bilderinschriften, ihre Beziehungen zu den Indogermanen und zu der vorgriechischen Bevölkerung Griechenlands, den Pelasgern¹

In meinem ersten Vortrag habe ich den Anfang meiner Entzifferung dargelegt: wie ich nicht denjenigen folge, die glauben, das Rätsel lösen zu können, wenn sie an Stelle der Bildzeichen lateinische Buchstaben setzen, die aber dann doch wieder vor dem selben Rätsel einer unbekannten Sprache stehen. Vielmehr ging ich gleich auf dies letzte Rätsel los, die Sprache zu verstehen, auch ohne dass ich sie aussprechen kann.

Hierfür haben wir durch die Parallelitäten von bildlicher Darstellung und Beischrift, von Gegenstand und seiner Bezeichnung, von Schriftzeichen und seiner Bedeutung und durch die im alten Orient überall gleichartige Komposition der Anfänge der Königsinschriften erst einmal eine Anzahl fester Begriffe kennen gelernt: die Zeichen für Gott, König, Sonne, Sonnengott, Königin, die nackte Göttin, Siegel, Stein, Denkmal, Säule, Schale, Bild, Schrift, Tor, folgen, Kind, Enkel, Urenkel u.s.w., Herzog, Götter, lieben, Land und Herr (Abb. 34).

Ferner hat uns die Erkenntnis der Determinative für Personen- und Orts-Namen, zusammen mit dem grammatischen Verständnis ihres Zusammenhangs und ihrer Genealogie bzw. ihrer Bedeutung im Titel des Königs die Lesung einiger Orts- und Personennamen ermöglicht und uns so den Anfang eines Syllabars gegeben (Abb. 34).

Dagegen haben wir von der Grammatik erst recht wenig gehört: der Nominativ endigt auf  und  (Verständnis 13), was -s(a) (Lesung 21) und -as (Lesung 25) zu lesen ist;   bedeutet "dieser", was *ia-s* zu lesen ist (aber das hatten wir noch nicht!). Wir fanden   = *pe-e* als Endung mit der Bedeutung "von" in der Verbindung mit dem Participle "geliebt von", das die Endung     = *me-e-s(a)*

¹ Vortrag, gehalten am 15. März 1932 auf Einladung der Universität in Genf.

Verständnis

- | | |
|---|--|
| 1.  = „Gott“ | 23.  = „Tor(turm)“ |
| 2.  = Königsnamen | 24.  = „folgen“ |
| 3.  = „(Gross-)König“ | 25.  -  = Personennamenzeichen |
| 4.  = Königsschirm | 26.  IC = „Kind“ |
| 5. IC = Gelenk, verbindet die Redeglieder | 27.  IC C  o    = „Erbsohn“ |
| 6.  = „Sonne“ | 28.  IC   = „Enkelkind“ |
| 7.  = „Sonnengott“ | 29.  IC    = „Ur-Enkel“ |
| 8.  = „Göttin“ | 30.  IC  o    = „Ur-ur-Enkel“ |
| 9.  = „(Gross-)Königin“ | 31.  IC  o     = „Ur-ur-ur-“ |
| 10.      = die „nachte“ Göttin | 32.  IC     = „Ur-ur-ur-ur-“ |
| 11. Übereinstimmung der Endungen bei Substantiv, Adjectiv und Apposition. | 33.  = Possessiv-Suffix |
| 12.  = Personennamenzeichen | 34.  = „Herzog, Heerführer“ |
| 13.  und  = Nominativ-Endung | 35.  C,  = „Götter“ |
| 14.   = „dieser“ | 36.      = Particip-Endung |
| 15.  = „Siegel“ | 37.   = „lieben“ |
| 16.  = „Stein“ | 38.   = „von“ beim Passiv |
| 17.  = „Denkmal“ | 39.  = Ortsnamenzeichen |
| 18.  = „Säule“ | 40.  = „Land“ |
| 19.  = „Werk-, bearbeitet“ | 41.  = „Herr“ |
| 20.   = „Schale“ | 42.      = „ich heisse“, „ich bin“ |
| 21.   = „Bild“ | 43.     = Gentil-Endung |
| 22.  = „Schrift“ | 44.   und   sind gleichwertige Casus-Endungen |
| | 45.  = „und“ |

Lesung

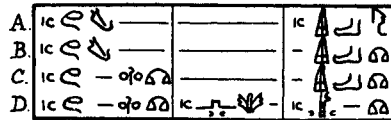
- | | | |
|--|---|--|
| 1.  = mu | 12.  = si | 23. Abstrich = ' (aus r) |
| 2.  = va | 13.  = gur = gu' | 24.  = kar' |
| 3.  = ta = t' | 14.  = gu | Var:  = gar',  = ga' |
| 4.  = li | 15.  = ma | 25.  = as |
| 5.  = kal | 16.  = tu | 26.  = sur |
| 6.  = pa, pe | 17.  = na | 27.  = zi |
| 7.    = Runda | 18.  = e (ä) | 28.  = ti |
| 8.  = gar' | 19.  = hi | 29.  = urar |
| 9.  = ga | 20.  = la | 30.  = ra |
| 10.   = mi, me | 21.  = sa | 31.  = sanha, saja |
| 11.  = is, es =  | 22.  = hu' | 32.  = ha |

Abb. 34.—Verzeichnis der entzifferten Zeichen

hat. Ausserdem sahen wir das Wörtchen $\textcircled{D}$ = *ha* "und" wie das lateinische *-que* angehängt an das letzte Wort (Abb. 34).

Besonders wichtig war aber die Wiedergabe des Genitivs durch die possessive Adjectiv-Endung N = *si*, wie man im Umgangsdeutsch sagt "meinem Vater sein Hut" statt "meines Vaters Hut" und ähnlich

A = Ankara II. B = Gargamis 28. F. H.
C = Gargamis 29. III. D = Babylon, Stele F. H.



Gargamis 29. I. H.



Babylon, Stele F.

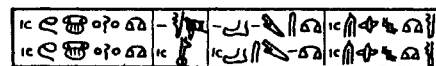


ABB. 35.—"Sei er ein König, oder sei er"

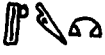
auch im Umgangsfranzösisch *le chapeau à mon père* an Stelle von *le chapeau de mon père*.

Tiefer in die Grammatik einzudringen ermöglicht uns die Erkennung der Fluchformel. Im alten Orient ist es nämlich seit den ältesten Zeiten üblich, ein Monument durch einen Fluch zu schützen, der zuerst nur die kurze Form hat: "Wer diese Inschrift zerschlägt, dem

soll der Sonnengott seine Wurzeln ausreissen und seinen Samen vernichten." Aber wie eine Versicherungspolice gar nicht genug Fälle aufzählen kann, in denen sie nicht gilt, so erweist es sich allmählich als nötig, möglichst vollständig alle Möglichkeiten der Schädigung aufzuzählen.

So beginnt die Fluchformel der berühmten Gesetzesstele des Hamurabi folgendermaassen: "Wenn ein Fürst meine Worte, die ich in meine Inschrift geschrieben, nicht beachtet, meine Flüche verachtet, den Fluch Gottes nicht fürchtet, das Gesetz, das ich gegeben, austilgt, meine Worte vertauscht, mein Denkmal ändert, meinen Namen auslöscht und seinen Namen hinschreibt, oder wegen jener Flüche einen anderen damit beauftragt, jener Mensch: ob König oder Herr, Fürst oder Edelmann, dem möge der grosse Göttervater Anu, welcher meine Herrschaft angeordnet hat, den Glanz des Königtums entziehen, sein Szepter zerbrechen, sein Geschick verfluchen. . . ." Und es folgen noch *sechsu nd vier zig*(!) weitere solche Fluchsätze.

Am leichtesten für uns erkennbar muss die Stelle sein: "sei er König oder Herr, sei er Fürst oder Edelmann". Denn die Worte "König, Herr, Fürst" kennen wir aus den Titeln in den Anfängen der Königsinschriften. Tatsächlich kommen solche Stellen in den Bilderinschriften vor, wo diese Worte parallel geordnet sind, ohne durch "und" verbunden zu sein.

Auf Abbildung 35 sehen wir in der Inschrift A  "ein König" in Parallelität mit  "ein folgender Fürst" (= Nachfolger). In B haben wir an erster Stelle  "ein König", an zweiter Stelle  "ein Landesherr", und das Wort an dritter Stelle  wird etwa "ein Edelmann" bedeuten. In D steht dreimal dasselbe Wort, das durch ein Szepter () dargestellt wird, also "Fürst, Herrscher" bedeutet, aber jedesmal steht davor ein anderer genitivischer Possessiv auf , also etwa "ein Fürst der Abstammung, ein Fürst der Wahl, ein Fürst der Gewalt" oder dergleichen.

Das erste Wort  = *ma-n(a)* bedeutet also "sei er, ob". Es nimmt der Bedeutung nach eine Mittelstellung ein zwischen griechisch *μήν* "einerseits" und kanisisch *mān* "wenn", mit denen es in der

Form übereinstimmt.¹ Die enklitische Partikel  = *su(?)*—die Lesung ist nicht sicher—muss “oder” bedeuten. Die Partikel  = *va*, die teils enklitisch, teils unabhängig gebraucht wird, leitet jeden Satz ein, was eine Erkenntnis von grundlegender Bedeutung ist. Und in der angehängten Nominativendung  = *-s* erkennen wir eine enklitische Partikel “er”. Wir übersetzen diese Stelle also: “Ob () ein König (in C und D: ‘ob er ein König’), oder () ob² er ein folgender Fürst (B und C: ‘ein Landesherr’), oder ob er ein Edelmann ist”. Die Erkennung dieser enklitischen Partikeln ist ausserordentlich wichtig, weil sich erst nach ihrer Abtrennung die Formen der Worte unserem Blicke entschleiern.

Die eigentliche Fluchformel selbst besteht aus den Vordersätzen “wer diese Inschrift zerbricht oder beschädigt . . .” und den Nachsätzen “dem sollen die Götter die Wurzeln ausreissen und seinen Samen vernichten”. Das Subject der Nachsätze müssen auf alle Fälle Götter sein, und das Verbum muss immer die Form eines Imperativs haben.

Nun betrachten wir uns die Zusammenstellung einiger Fluchformeln aus den Inschriften von Gargamis in Abbildung 36. Ich habe die Nachsätze von den Vordersätzen durch einen Strich getrennt. Überall finden wir entweder  oder  “die Götter” (in A.B.E) oder mehrere einzelne Götter als Subjecte der Nachsätze. Die Verben aller Nachsätze haben die Endung  oder , was trotz der scheinbaren Verschiedenheit dasselbe Zeichen ist, das die Lesung *tu* hat, die wir aus den Namen Tuvana = Thoana = Tyana und aus Amatu = Hamath gewonnen hatten.

Der Imperativ endigt also auf *tu* oder *to*, genau wie im Kanisischen, der Sprache des Hatti-Reiches, wo “er soll sein” *e-eš-du* oder *e-eš-tu* geschrieben und *ēstu* oder *ēsto* gesprochen wird, genau wie im Griechischen *ἔστω* oder im Lateinischen *esto*.

Der Hinweis “dem sollen die Götter fluchen” steht am Anfang der Nachsätze, dargestellt durch das neue Demonstrativpronomen

¹ Auch das Wort *ma-n(a)* der urkyprischen Inschrift aus Amathus, die Richard Meister in den Sitzungsberichten der preussischen Akademie der Wissenschaften, 1911, 166 ff., veröffentlicht hat, gehört vielleicht hierher.

² Hier nur  = *ma*, weil *n* (= ) vor Konsonanten schwindet.

𐎶𐎵 (in A.D.E) oder 𐎶𐎵 (in B), dessen Dativ in D 𐎶𐎵𐎶, in

B 𐎶𐎵 geschrieben ist mit der Endung 𐎶𐎵 = *pe-e*. Auch diese Endung, die wir schon als "von" beim Passiv und bei den Dativen

A. Gargamish 36. III-IV.	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
B. Garg. 31-32. III-X.	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
C. Garg. 40. I-III.	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
D. Garg. 3. II-V.	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
E. Bulgair. Maden.	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵
	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵	𐎶𐎵𐎶𐎵

ABB. 36.—Fluchformeln

der Götternamen kennengelernt hatten, ist in den indogermanischen Sprachen wohlbekannt, wenn auch nur als fossiler Rest, nämlich als *-bi* in lateinisch *tibi* "dir", *sibi* "ihm" und im griechischen *σοῖ* "ihm".

Wenn ich sicher wäre, dass 𐎶𐎵 *su* zu lesen ist, so würde 𐎶𐎵 =

su-pe "ihm" genau dem lateinischen *sibi* "ihm" und dem griechischen *σφί* "ihm" entsprechen.

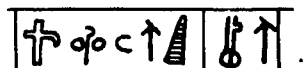
Im zweiten Nachsatz von D und in den beiden Nachsätzen von C steht statt des selbständigen Pronomens "ihm" seine abhängige angehängte (enklitische) Form  = *-tu*, die auch im übrigen historischen Teil der Inschriften häufig begegnet. Dies ist ein sehr bemerkenswerter Unterschied gegenüber dem Kanisischen des Hatti-Reiches. Auch dort haben wir eine enklitische Partikel *-ta* und *-du*, gelesen *-tu*, aber sie bedeutet "dich, dir". Hier besteht also kein unmittelbarer Zusammenhang, sondern die etymologische Methode, die von der Vergleichen der Laute ausgegangen wäre, wäre in die Irre geführt worden. Und doch sehen wir einen Zusammenhang, wenn wir auf die eigentlich indogermanischen Sprachen blicken. Denn z.B. das Griechische hat den demonstrativen Stamm *το-*, der auch im deutschen Artikel "der, die, das" vorliegt; das bilderschriftliche  = *-tu* oder *-to* mit der Bedeutung "dem, ihm" ist also identisch mit dem griechischen *τῷ* mit derselben Bedeutung "dem", nur dass ersteres in der Bilderschriftsprache enklitisch gebraucht wird.

Die enklitische Partikel  = *-ta-a* oder  = *-da-a*, die öfters am Ende des ersten Wortes steht, ist wieder derselbe Stamm, in einem anderen Kasus mit der Bedeutung "dann" oder "da".

Die Verba der Vordersätze haben entweder die Endung  = *e*,  = *ea* oder  = *pe*. Also dasselbe Zeichen  = *pe*, das die Endung des Dativ Singularis wiedergibt, dient auch zur Bezeichnung einer Verbalendung, die nur die 3. Pers. Sing. Praes. oder Futuri sein kann: "Wer diese Inschrift zerbricht (oder 'zerbrechen wird')." Ebenso haben wir im Lateinischen die Endung *-bi* nicht nur in *sibi* "ihm", sondern auch im Futurum *amabo*, *amabis*, *amabit* "er wird lieben". Es ist klar, dass alle diese Verba der Vordersätze der Fluchformeln böse Handlungen bezeichnen. Wenn also in A (Zeile 2, 3, 6) das Verbum nur durch diese Hand  dargestellt wird, so ist das die internationale Geste des Stehlens, des Wegnehmens.

Sehr häufig steht vor diesen Verben einer schlechten Handlung das Adverb , das deshalb mit "w e g -(nehmen), z e r -(brechen)" zu

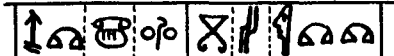
übersetzen ist. Dies Zeichen ist eine Ligatur aus  und dem Silbenzeichen  = *-ḥa*. Deshalb habe ich gleich anfangs vermutet, dass es mit dem kanisischen Adverb *arḥa* “weg” identisch ist, das in der gleichen Weise in den kanisischen Flügen steht. Das Zeichen  aber, mit welchem  = *ḥa* kombiniert ist, ist das Zeichen für “Fürst, Herrscher”, dem wir vorhin in Abbildung 35 (Stele von Babylon) begegnet sind, und stellt meines Erachtens ein Szepter dar. Und tatsächlich finden sich in der Inschrift von Izgin die Worte



Das erste Wort ist der Pluralis auf  = *-i* von dem Gentil-Adjektiv auf  = *-va-ni* von einem Ortsnamen, der ideographisch geschrieben  und mit dem Ortszeichen  determiniert ist. Das zweite Wort ist ein Substantiv im Plural auf  = *-i*: “die . . . ischen Fürsten”.

Das kanisische Adverb *arḥa* “weg” bedeutet eigentlich “zum Rande hin” und ist der Lokativ des Wortes *arḥas* “Rand, Grenze”. Und nun schlägt das Griechische die Brücke zu der Bedeutung “Fürst” dieses Wortstammes in der Bilderschrift. Denn griechisch *ἀρχή* bedeutet nicht nur “der Anfang”, sondern auch “die Anführung, die Herrschaft”, und das alte poetische Wort *ἄρχος* bedeutet “der Führer”. So sind also das Adverb  *arḥa* “weg” und das Substantiv  *arḥai* “die Führer” tatsächlich nicht nur in den Bildzeichen, sondern auch in der Sprache dasselbe Wort.

Die Vordersätze der Fluchformeln beginnen entweder: “Wer diese Inschrift zerbricht” oder “wenn jemand diese Inschrift zerbricht”. Jedenfalls müssen wir hierdurch die Worte für “wer” oder “jemand” finden. Suchen wir also die Subjecte der Vordersätze!

In A von Abbildung 36, der Begleitinschrift zum Familienrelief, wo der König seinen Sohn in ein Amt einführt, beginnt der erste Vordersatz mit den Worten , also mit dem Demonstrativ-Pronomen und einem Substantiv, beide im Nominativ.

Ich versuche entsprechend der Darstellung zu übersetzen: "Diese Thronfolgeordnung". Aber wenn dies das Subject ist, so muss das Verbum im Passivum stehen und das virtuelle Subject muss die Form haben "von wem". Dies "von" beim Passiv kennen wir ja durch die Verbindung "geliebt von den Göttern" als die Endung  = *pe-e*. Und so sehen wir auch das Wort "von wem" mit dieser Endung dastehen    : "Von wem auch immer diese Thronfolgeordnung bestritten wird."

Wie man sieht, ist es zweimal derselbe Wortstamm  mit der Endung  = *pe(-e)*, verbunden durch die enklitische Partikel  = *-ha* "und". Das Wort für "wer auch immer" ist also ein Doppelwort wie lateinisch *quisquis* "wer auch immer" und wie *quisque* "jeder", nur dass hier beides kombiniert ist. Die genau entsprechende Form des Frage-Pronomens mit der Endung *-bi* würde im Lateinischen *ubi ubique* lauten, wobei *ubi* aus *quibi* entstanden ist. Im Kanisischen lautet diese Form *kwabi* und bedeutet wie im Lateinischen "wo".

Diese Entsprechung wäre vollkommen, wenn dem Zeichen der Säule  die Lesung *ku* zukäme. Sicher ist, dass seine Lesung mit *k* oder *g* beginnt, weil dies Zeichen in einem Namen, auf den ich nachher noch zu sprechen komme, an der Stelle des Zeichens  = *gu* steht; aber der Vokal, der dort folgt, ist wahrscheinlich nicht *u*, sondern *i*. Für *i* spricht auch die Bedeutung des Zeichens selbst, das die Säule darstellt. Denn "Säule" heisst im Griechischen *κίων*, ein Wort, das wohl mit der Säule selbst aus dem Osten zu den Griechen kam. Statt *ku-a-pe-ku-pe-e-ha* erhalten wir dann die Lesung *ki-a-pe-ki-pe-e-ha* "von wem auch immer". Aber wesentlich für den Vergleich ist ja die Morphologie, und diese stimmt genau zu den indogermanischen Sprachen, und nur zu diesen.

Wenn der erste Satz der Fluchformel passivisch gewendet ist, so muss das Subject "wer" im Nominativ erscheinen, sobald die Sätze activisch werden. In A enthält daher gleich der nächste Satz, dessen erstem Wort die enklitischen Partikeln  = *va-ar'* angehängt sind, das Subject  "wer", das dann wohl nicht *ku-s*, sondern *ki-s* zu lesen ist.

In B ist in den ersten zwei Zeilen die enklitische Partikel Δ = -s "er" am ersten Wort Subject; der erste Satz der dritten Zeile ist wieder der passivische Satz mit dem hier einfachen Wort 𐎶𐎵 = *ki-a-pe* "von wem", und gleich der zweite hat wieder 𐎶𐎵𐎶 = *ki-e-s* "wer" zum Subject! Das Gleiche wiederholt sich in C, während in D nur der zweite Satz passivisch das Wort 𐎶𐎵 = *ki-pe* "von wem", alle anderen activisch viermal das Wort 𐎶𐎶 = *ki-s* "wer" als Subject enthalten.

Alle Vordersätze sind durch die enklitischen Partikeln 𐎶𐎶𐎶 "oder auch" parallel geschaltet. Am häufigsten steht davor als erstes Wort das Zeichen 𐎶𐎶 , das eine Ligatur aus $\text{𐎶} + \text{𐎶}$, also *ki-ea*, zu lesen ist. Es ist also eine Form des Relativ-Stammes, der Säule 𐎶 , und entspricht nach seiner Form dem lateinischen *quia* "weil", hat aber die Bedeutung "wenn".

Es ist natürlich unmöglich, alle Einzelheiten meiner Entzifferung im Rahmen zweier Vorträge darzulegen, aber ich hoffe doch, einen Eindruck gegeben zu haben, in welcher Weise Schritt für Schritt diesen Fluchformeln eine Erkenntnis nach der anderen abgerungen werden kann. Man wird also verstehen, wie es mir tatsächlich möglich wurde, diese Sätze fast restlos zu verstehen, zu erklären und zu übersetzen.

Wir haben bis jetzt Einblicke erhalten in die Deklination, in die Demonstrativ- und Relativ-Pronomina, in die enklitischen Partikeln und in das Verbum, aber wir haben noch nichts vom Personalpronomen kennengelernt. Wie soll man das auch finden können? So fragte ich und überlegte, ob es nicht eine charakteristische Verbindung gäbe, in der z.B. das Wort "mein" vorkommt; und ich fand, dass man im alten Orient den Göttern, wenn man sie nennt, sehr oft den Titel "mein Herr, meine Herrin" gibt. Ich suchte also die Stellen auf, wo neben den Götternamen das Wort für "Herr" steht, das wir ja bereits kennen.

In Abbildung 37 habe ich diese Stellen zusammengestellt. Wir sehen vor den Götternamen zwei Worte, die beide in den Endungen mit den

Götternamen übereinstimmen: das Wort für "Herr" und noch ein anderes, das "mein" bedeuten muss. Dass es im Nominativ = *me-e-a-s*, im Accusativ = *me-e-a-n* zu lesen ist,

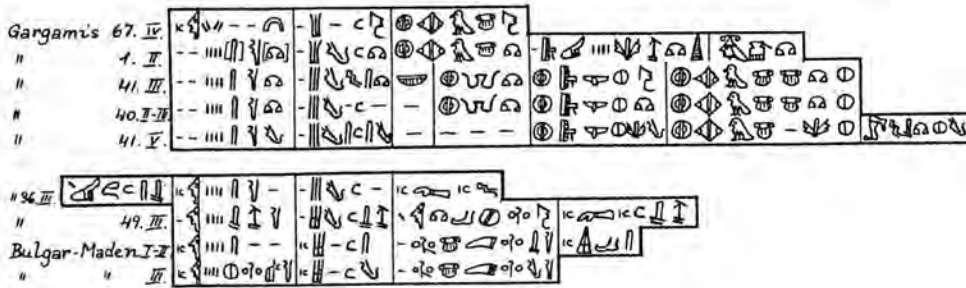


ABB. 37.—"Mein Herr"

also dem lateinischen *meus* "mein" ganz ähnlich ist, erstaunt meine Leser schon fast nicht mehr, war mir aber ein grosses Wunder, als ich es zum ersten Male erkannte, wie man sich wohl vorstellen kann.

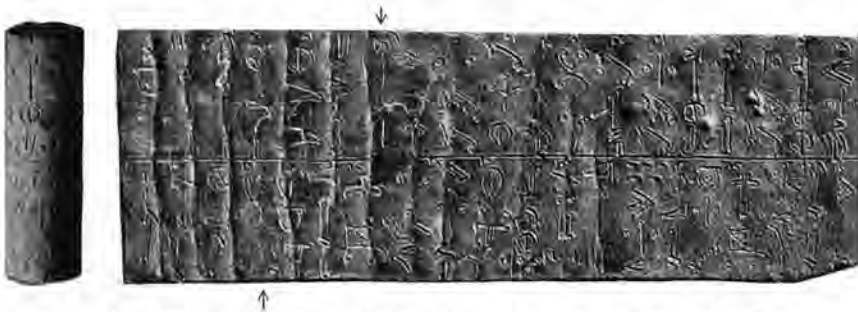


ABB. 38.—Bleistreifen a (Rückseite) aus Assur, gerollt und entrollt

Zugleich machte ich aber auch die überraschende Entdeckung, dass diese Worte "mein Herr" auch vor Personennamen standen (Abb. 37). So sagt in Zeile 3 der Inschrift Nr. 36 der König des Familienreliefs von Gargamis: "dem Gamanis, meinem Herrn Sohne", und in Zeile 3 der Inschrift Nr. 49 sagt er "den Söhnen meiner Herrin Ospalkalvas", die meines Erachtens seine Gemahlin war. Und in der In-

schrift von Bulgarmaden sagt ihr Verfasser von seinem Grossvater "meinem Herrn Va'sutivas, dem König". Die Bilderschrift-Leute sind also sehr höfliche Leute gewesen.

Aber noch viel deutlicher müssen die Personalpronomina in den Briefen zu erkennen sein. Der glückliche Zufall hat nämlich bei den

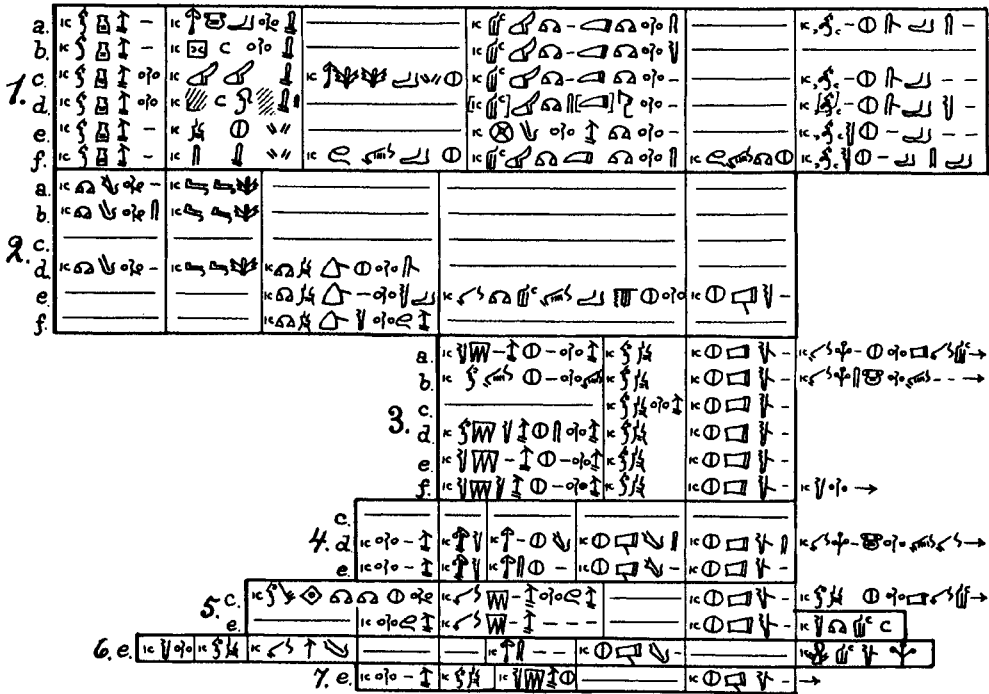


ABB. 39.—Anfänge der Assur-Briefe

deutschen Ausgrabungen in Assur sieben Röllchen aus dünn gewalztem Blei zu Tage gebracht, alle bedeckt mit hethitischer Bilderschrift. Abbildung 38 zeigt eines davon nach seiner Aufrollung, aus welchem zu sehen ist, was für ein vorzüglicher Zeichenkünstler der Schreiber war, wenn man den Löwenkopf in Zeile 1 oder den reizenden Hasen in Zeile 2 betrachtet. Schon die handlich zusammengerollte Form spricht dafür, dass dies Briefe sind, und die Anfänge, die ich in Abbildung 39 zusammengestellt habe, bestätigen es. Alle haben den-

selben Absender (mit der Nominativ-Endung  und mit der enklitischen Partikel , aber verschiedene Adressaten (im Dativ mit den Endungen  = *ea* oder  = *pe* oder ohne Endung). Zweimal sind es zwei Adressaten, einmal zwei Absender; in diesem Falle (Nr. f) ist etwa zu übersetzen: "Siehe, zu E-ea-me und Compagnie sprechen Ta-ga-s-ti-s und Compagnie."

Auf diese Angabe des Adressaten und Absenders pflegt dann die Versicherung zu folgen: "Ich bin heil, meine Frauen sind heil, meine Kinder sind heil, mein Haus ist heil und was auch immer mein ist, ist heil; auch du seist heil, deine Frauen seien heil, deine Kinder seien heil, dein Haus sei heil, was auch immer dein ist, sei heil!"

Immer wiederholen muss sich dabei das Wort "heil". So sehen wir auch in den Assur-Briefanfängen das Wort    = *ha-tu-a'* immer wiederkehren; es muss "heil, gut" bedeuten. Auch das Indefinit-Pronomen "was auch immer (mein ist)" findet sich in Zeile 4 an der erwarteten Stelle:     und dahinter eine andere Form des Wortes für "gut", das mit "Güter" zu übersetzen ist. In diesem Satze bleibt nur noch die enklitische Partikel  für "dir" übrig: "Auch dir was auch immer an Gütern ist, sei gut!"

Ich sagte vorhin, dass zwischen dem bilderschriftlichen Demonstrativum  = *-tu* "dem, ihm" und dem griechischen *τό* "das" einerseits und dem kanisischen Personal-Pronomen *-ta, -tu* "dir" sowie dem lateinischen *tu* "du" andererseits kein unmittelbarer Zusammenhang bestehe. Aber letzten Endes zeigen beide mit dem Finger auf die gemeinte Sache oder die angeredete Person, sodass griechisch *τό* und deutsch "der, die, das" schliesslich doch gleichen Stammes mit lateinisch *tu*, deutsch "du" sind. Hier in der Bilderschriftsprache sehen wir die gleiche Übereinstimmung im Stamm des Demonstrativums und für "du", indem   = *ia-s* "dieser" und die enklitische Partikel  = *-ia* "dir" heisst.

In Zeile 3 sehen wir überall dies enklitische  = *-ia* "dir" an das erste Wort angehängt, ausser in b; dort steht  = *mu* und am An-

fang das Wort ! Dies kennen wir aber aus dem Anfang der Inschrift von Bulgarmaden in der Verbindung

an Stelle von sonstigem

“ich heiße” oder “ich bin”. bedeutet also “ich” in Bulgarmaden und im Assurbriefe *b*, und das enklitische = *-mu* bedeutet “mir”, ebenso wie im Kanisischen, wo enklitisches *-mu* “mir” und “mich” bedeutet. Der Schreiber hat also in Zeile 3 von *b* geschrieben: “auch () ich () möge mich gut befinden”, was gewiss ein Schreibfehler für “auch du mögest dich gut befinden” ist, wie es an den parallelen Stellen der anderen Briefe heisst, wo = *-ia* “dir” und = *a-zi-ia* “du” ist. Für dies Wort *a-zi-ia* wüsste ich allerdings aus keiner Sprache eine Parallele, es sei denn kanisisch *zi(g)* “du” und sumerisch *za(e)* “du”.

Dagegen gehört = *?-mu* zweifellos zu griechisch *ἐμοῦ* “von mir”, *ἐμοί* “mir”. Das Zeichen des Gesichts , das vor steht, kommt nur am Anfang von Worten vor, nie in der Mitte oder am Ende¹. In Zeile 3 *d* steht es an Stelle von = *a*. Manches spricht für eine Lesung *ě*, die entsprechend griechisch *ἐμο-* auch für = *e-mu* passen würde; aber für *e* haben wir schon das Zeichen . Vielleicht ist das Gesicht *o* oder *u* zu lesen. Auch in dem Possessiv-Pronomen = *?-me-s* “mein” erscheint dies Zeichen und merkwürdigerweise erst in den späteren Texten, während es in den älteren fehlt. Es muss also als Laut erst nachträglich entstanden sein, obwohl es als Zeichen schon in den ältesten Texten vorkommt.

Jetzt wird man mich fragen: Was steht nun also in den Inschriften drin? Als Antwort möchte ich die Übersetzung der Stele von Babylon

¹ Ausnahme: Inschrift von Restan, letztes Zeichen.

vorführen, die auf der Vorderseite den Gott von Abbildung 40 darstellt und auf der Rückseite die in Abbildung 41 wiedergegebene In-



ABB. 40.—Gottesfigur auf der Stele von Babylon. (Nach KOLDEWEY, Die hettitische Inschrift [WVDOG I], Tafel I.)

schrift trägt. Da sie so sehr unübersichtlich ist, habe ich sie auf Abbildung 42 so zusammengestellt, dass auf jeder Zeile ein Satz¹ steht:

¹ Die im Folgenden eingeklammerten Nummern beziehen sich auf diese Sätze.

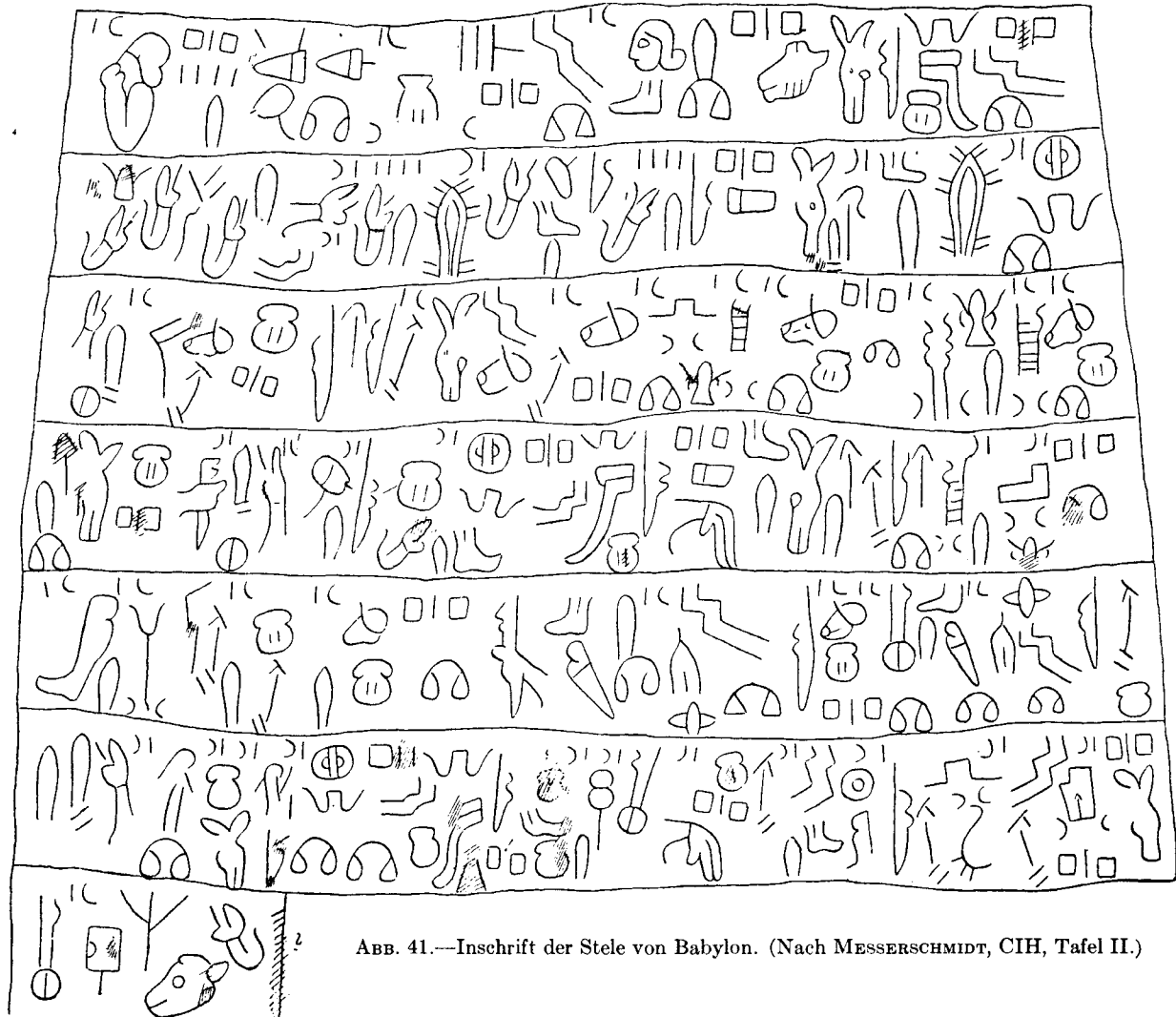


ABB. 41.—Inscription der Stele von Babylon. (Nach MESSERSCHMIDT, CIH, Tafel II.)

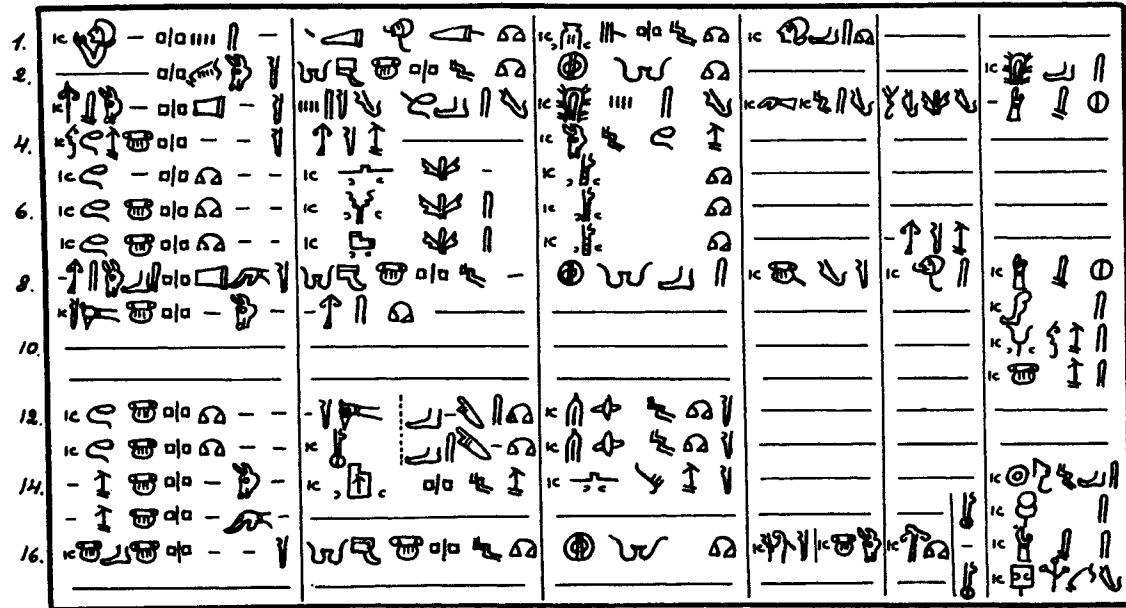


ABB. 42.—Inscription der Stele von Babylon, nach Sätzen abgeteilt

(1)“Ich bin ¹Ti-?-ti’-s, Herzog, Edelmann². (2)Und³ mich⁴ hat dann⁵ der Sonnengott⁶ des Euphrat⁷ auserwählt⁸, (3)dass⁹ ich ihm¹⁰ meinen¹¹ auserwählten¹² Erbsohn Mapes¹³ zum Priester¹⁴ eingesetzt habe¹⁵.”

Der ganze übrige Teil der Inschrift ist Fluchformel: “(4)Wenn einst(?)¹⁶, (5)sei er ein Fürst der Abstammung(?), (6)oder sei er ein Fürst der Wahl(?), (7)oder sei er ein Fürst der Gewalt(?)¹⁷, (9)welcher¹⁸ dann¹⁹,

¹ , Determinativ der Personennamen.

² An allen drei Worten die Nominativ-Endung  = s.

³  = va “auch” leitet jeden Satz ein.

⁴  = mu.

⁵  = ta-a “dann, nun”.

⁶     .

⁷ Gentil-Adjectiv auf  = va-ne mit der Nominativ-Endung  = s wie beim Sonnengott.

⁸   = pe-e, hier Endung des Imperfectums(?), sonst des Praesens.

⁹    = ki + i-ea-ta, eine Form des Relativ-Stammes.

¹⁰ Enklitische Partikel  = tu-a “ihm”.

¹¹     = me-e-a-n(a).

¹²   = me-e = Particip-Endung.

¹³ Mit dem Personen-Determinativ  davor.

¹⁴ Alle fünf Worte mit der Accusativ-Endung  = n(a).

¹⁵  = ha ist die Endung der ersten Person Singularis des Praeteritums, wie auch im Luvischen, z.B. *tabarha* “ich befehligte”.

¹⁶ Wörtlich: “so wie . . .”; alle drei Worte mit der gleichen Endung.

¹⁷ Das    = ku-a-ia “wie” von Zeile 7 entspricht anscheinend dem von Zeile 4, kann aber hier nicht übersetzt werden.

¹⁸    (in Zeile 9) = ki-e-s.

¹⁹ Enklitische Partikel  = -ta.

(⁸)etwa¹ dass² ich ihm³ ihm⁴, dem Sonnengott⁵ des Euphrat⁶, zu⁷ Ehren(?) eingesetzt habe⁸, (⁹)bestreitet(?)⁹, (¹⁰)bezweifelt(?), (¹¹)zunichte macht(?), (¹²)oder sei es dass er (Worte) zusetzt (¹³)oder auch sei es dass er (Worte) wegsetzt¹⁰, (¹⁴)oder auch an dem Standort(?) dieser Stele eine Änderung vornimmt(?), (¹⁵)oder sie zerschlägt, (¹⁶)dem soll der Sonnengott des Euphrat, welcher . . . einsetzt, (¹⁷)fluchen."



Abb. 43.—Inscript Nr. 29 aus Gargamis. (Nach HOGARTH, Carchemish, Part I, Plate A 3a*.)

¹ Unsichere Uebersetzung der enklitischen Partikel 𒀭𒀭 = -pe-e in Zeile 8.

² 𒀭𒀭𒀭 = ki-e-ta. Lies besser 𒀭𒀭𒀭 = ki-ea-ta?

³ Enklitisches Pronomen 𒀭𒀭 = -ri-a "sie" (acc. pl.), hier auffallenderweise für den Singularis.

⁴ Enklitisches Pronomen 𒀭𒀭 = -tu "ihm".

⁵ Dativ auf 𒀭𒀭 = -pe-e.

⁶ Endungsloser Dativ des Gentil-Adjectivs auf 𒀭𒀭𒀭 = -va-ne.

⁷ 𒀭𒀭 = ?-e ist eine adverbiale Postposition.

⁸ Erste Person Singularis des Praeteritums mit der Endung 𒀭𒀭 = -ha.

⁹ Dritte Person Praesentis Medii mit der Endung 𒀭𒀭 = -e. Das Verbum ist construiert mit dem Adverb 𒀭𒀭𒀭 = a-d(a) "zu", das vielleicht das lateinische *ad* und das kanisische *an-da* ist; denn *n* schwindet vor Konsonanten.

¹⁰ Der Unterschied der beiden sonst ganz gleichen Sätze liegt nur in dem Gegensatz der beiden Adverbien 𒀭𒀭𒀭 = a-da "hinzu" und 𒀭𒀭𒀭 = ar-ḥa "weg".

Ein zweites Beispiel möge zeigen, wie sich die gewonnenen Erkenntnisse auch anderwärts bewähren. Die Inschrift Gargamis Nr. 29, deren originales Aussehen die Abbildung 43 zeigt, habe ich in Abbildung 44 ebenfalls so abgeteilt, dass auf jeder Zeile ein einziger Satz steht, jedesmal durch die Partikel wa als solcher gekennzeichnet; nur der erste Satz umfasst wegen seiner Länge zwei Zeilen.

Meine Uebersetzung von Gargamis Nr. 29 lautet: ⁽¹⁾Aber¹ diesem^{2,3} gargamisischen^{4,5} Sonnengott³ Gatuvas^{6,7}, des Landes⁸ Herr⁷,

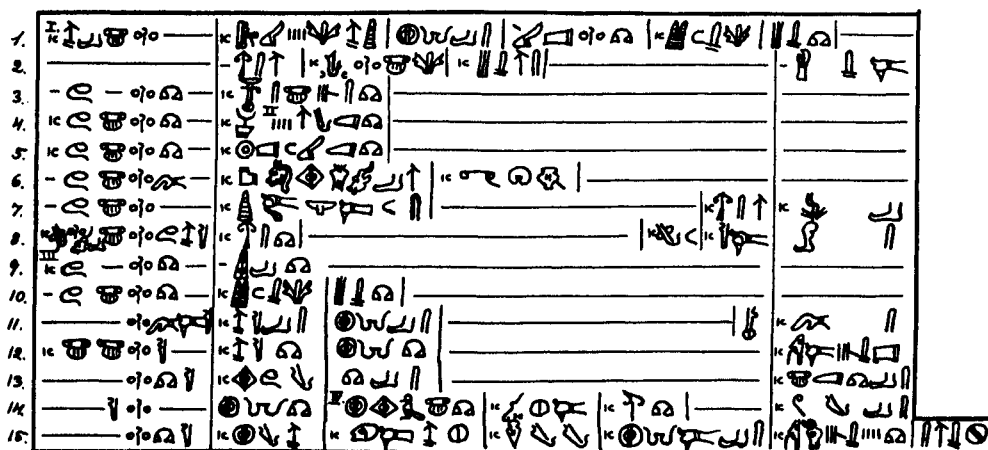


ABB. 44.—Inschrift Nr. 29 aus Gargamis, nach Sätzen abgeteilt

⁽²⁾welche^{9,10} Kult⁸-Gegenstände^{11,10} er aufgestellt hat¹²—also in deutscher Wortstellung: ⁽¹⁻²⁾Die Kultgegenstände, welche der Landesherr Gatuvas diesem gargamisischen Sonnengott aufgestellt hat—⁽³⁾ob¹³ es¹⁴ ein Opfertisch⁷ (ist), ⁽⁴⁾oder¹ ob¹³ es¹⁴ eine Monstranz⁷ (ist), ⁽⁵⁾oder¹ ob¹³ es¹⁴ eine Opferschüssel⁷ (ist), ⁽⁶⁾oder¹ ob¹³ es¹⁵ -Dinge¹⁰ (sind), ⁽⁷⁾oder¹ ob¹³ Weihgeschenke¹⁰, welche^{9,10} er schenkte¹⁶, ⁽⁸⁾aber¹ ein Nachfolger¹⁷ etwa¹⁸, welcher^{9,7} vor¹⁷ sie¹⁹ hinzu²⁰ tritt²¹, ⁽⁹⁾ob¹³ er¹⁴ ein König⁷ (ist), ⁽¹⁰⁾oder¹ ob¹³ er¹⁴ ein Landes⁸-Herr⁷ (ist), ⁽¹¹⁾sie¹⁵ dann²² diesem^{2,3} Sonnengott³ weg²³ nimmt²¹, ⁽¹²⁾den²⁴ aber¹ soll dieser^{2,7} Sonnengott⁷ austossen²⁵, ⁽¹³⁾während²⁶ er¹⁴ ihm^{27,3} tut¹⁶, ⁽¹⁴⁾und²⁸ wer^{9,7} dem ⁵ des Sonnengottes²⁹ und³⁰ der nackten Göttin²⁹ tut¹⁶, ⁽¹⁵⁾der¹⁴ soll unter³¹ Göttern³² und³³ Menschen³² ein vom Sonnengott³ ausgestossener^{34,7} gemacht werden³⁵.”

¹ Die enklitische Partikel $\text{𐎶} = -su(?)$ hat sowohl die Bedeutung "oder" wie "aber".

² Demonstrativ-Stamm $\text{𐎶} = ia$.

³ Dativ auf $\text{𐎶}(\text{𐎶}) = pe(-e)$.

⁴ Gentil-Adjectiv auf $\text{𐎶} = -ia$.

⁵ Endungsloser Dativ.

⁶ Mit dem Personenstrich davor.

⁷ Der Nominativ Singularis hat die Endung $\text{𐎶} = -s$.

⁸ Mit der Possessiv-Endung $\text{𐎶} = -si$, aber ohne die Endung des Regens, also nicht als Adjectiv, sondern als Genitiv behandelt.

⁹ Der Relativ-Stamm ist $\text{𐎶}(\text{𐎶}) = ki(-e)$, selten $\text{𐎶} = \text{𐎶} + \text{𐎶} = ki-i$.

¹⁰ Der Nominativ Pluralis hat die Endung $\text{𐎶} \text{𐎶} = -e-i$ oder $\text{𐎶} \text{𐎶} = -i-e$.

¹¹ Der Stamm "Herr" bedeutet hier "Gegenstand".

¹² Die dritte Person Singularis und Pluralis des Praeteritums endigt auf $\text{𐎶} = \text{𐎶} = -t(a)$, seltener wie hier auf $\text{𐎶} = -d(a)$.

¹³ $\text{𐎶} = ma-n(a)$ "ob". Vor Konsonanten schwindet das auslautende n .

¹⁴ $\text{𐎶} = -s$ ist die enklitische Partikel für den Nominativ der dritten Person Singularis.

¹⁵ $\text{𐎶} = -ri$ (oder $-ra?$) ist die enklitische Partikel für Nominativ und Accusativ der dritten Person Pluralis, bedeutet also wörtlich "sie".

¹⁶ $\text{𐎶}(\text{𐎶}) = -pe(-e)$ ist die Endung der dritten Person Singularis und Pluralis Praesentis Activi.

¹⁷ Das Zeichen 𐎶 bedeutet nicht "führen", sondern "folgen" (siehe S. 15), obwohl das davon abgeleitete Adverb $\text{𐎶} \text{𐎶}$ auffallenderweise nicht "nach" sondern "vor" bedeutet.

¹⁸ Die Bedeutung der enklitischen Partikel $\text{𐎶} = -pe$ ist noch unsicher.

¹⁹ $\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶} = -ma-ia-a$ ist die enklitische Partikel für den Dativ der zweiten und dritten Person Pluralis.

²⁰ $\text{𐎶} \text{𐎶} = a-d(a)$ "zu, hinzu", Adverb.

²¹ Die dritte Person Singularis Praesentis Medii hat die Endung $\text{𐎶} = e$.

²² $\text{𐎶} = \text{𐎶} = -la$ oder $\text{𐎶} = -da$ ist die enklitische Partikel für "dann, nun".

²³ $\text{𐎶} = ar\dot{h}a$ "weg", Adverb.

²⁴ Der Accusativ des selbständigen Personalpronomens der dritten Person $\text{𐎶} \text{𐎶} = su(?) -s$ lautet $\text{𐎶} \text{𐎶} = su(?) -n$. Sein auslautendes n schwindet vor an tretendem Konsonant.

²⁵ Die dritte Person Singularis und Pluralis des Imperativs Activi hat die Endung $\text{𐎶} = -tu$.

²⁶  = *gu-ma-n(a)* ist ein temporales conjunctives Adverb.

²⁷  = *sa-pe-e* Lautvariante für  = *su(?)*-*pe-e* "ihm"?

²⁸  = *a-va* steht mit Vorliebe dann, wenn  = *va* weder enklitisch noch proklitisch gebraucht ist.

²⁹ Possessive auf  = *-s(a)*, die ebensogut als Genitive aufgefasst werden können, deren Endung mit der Nominativ-Endung übereinstimmt.

³⁰  = *ha* "und" fehlt; es sei denn dass ein Zeichen vom Anfang des nächsten Wortes hierherzuziehen und so zu lesen ist, wie es aber nicht aussieht (vgl. Abb. 43, Zeile 4).

³¹  = *?-na-na* "unter", Postposition?

³²  = *-ia* ist die Endung des Dativ Pluralis.

³³  = *-ha* "und", enklitische Partikel.

³⁴ Das Particippium Passivi endigt auf  = *-me*.

³⁵ Die dritte Person Singularis Imperativi Passivi endigt auf  = *-kal*.

Wenn auch noch manche Wortbedeutung sehr unsicher ist, so glaube ich doch, dass der grammatische Zusammenhang richtig verstanden ist.

Die historische Ausbeute aus dieser Inschrift ist besonders gering. Ganz so schlimm ist es bei den anderen Inschriften nicht. Aber im Allgemeinen scheinen den Bilderschrift-Leuten Werke des Friedens und des Aufbaus berichtenswerter gewesen zu sein als Kriegstaten,— was jedenfalls auch der richtige Standpunkt ist, wenn auch zu bedauern ist, dass wir dadurch über die aussenpolitischen Beziehungen der Königreiche der Bilderschrift-Leute nicht sehr viel erfahren. Trotzdem möchten wir wissen: Wie hiess das Volk der Bilderschriften, woher kam es, und wie ist es mit anderen Völkern verwandt?

Die Assyrier hatten zwei Namen für dies Volk. Seine sieben Königreiche südlich des Taurus nannten sie *Hatti-Land*, weil vor 1200 das *Hatti-Reich* in Nord-Syrien der Grenznachbar Assyriens war. Der alte Name ist also trotz neuen Inhaltes weiterbenutzt worden, und deshalb nannte man diese Inschriften bisher irrigerweise hethitisch.

Der andere Name, *T a b a l i*, umfasst bei den Assyriern vierundzwanzig Königreiche des Bilderschrift-Volkes nördlich des Taurus.¹

¹ *SALMANASSAR III*, Annalen, Zeile 106.

Er war vorher unbekannt, ist also erst mit der Ausbreitung des Bilderschrift-Volkes aufgekommen und wird wohl der Name seines Landes sein, den es selbst gebraucht hat. Er verschwindet auch wieder mit der Bilderschrift und tritt in der Form Tabarani noch einmal als Name eines Volkes im Taurus auf, das Cicero im Jahre 51 v. Chr. als Proconsul von Cilicien bekriegt hat. Ein anderer versprengter Rest sind die Tibareni in den pontischen Gebirgen.

Der Name Tabali bezeichnet also eindeutig 24 von 31 Bilderschrift-Königreichen, also der Zahl nach weitaus die Majorität. Deshalb erscheint es gerechtfertigt, diesen Namen auf das ganze Volk und die Sprache der Bilderschrift anzuwenden und von Tabaliern und dem Tabalischen zu sprechen.

Aber findet sich nicht vielleicht in den tabalischen Inschriften selbst der Name ihres Landes? So müssen wir weiter fragen und finden dann, dass ein einziges Mal in den Inschriften von Gargamis ausser Gargamis noch ein anderes Land im Titel des Königs genannt ist, und zwar in der Inschrift Gargamis Nr. 2 (Abb. 45), die die ältesten Zeichenformen aufweist und daher noch der Zeit angehört, wo Gargamis die Hauptstadt von ganz Nord-Syrien war.

Der Name des Königs muss auf einem anderen Steine gestanden haben; die Inschrift beginnt daher mit dem Titel: "Herrscher von *Gar-ga-mi-is*, des Kalbskopf-Landes Landesherr". Das Land, das er regiert, wird also nur mit dem einen Zeichen des Kalbskopfes geschrieben, der in dieser alten Inschrift vom Kuhkopf = *mu* (z.B. Zeile 2

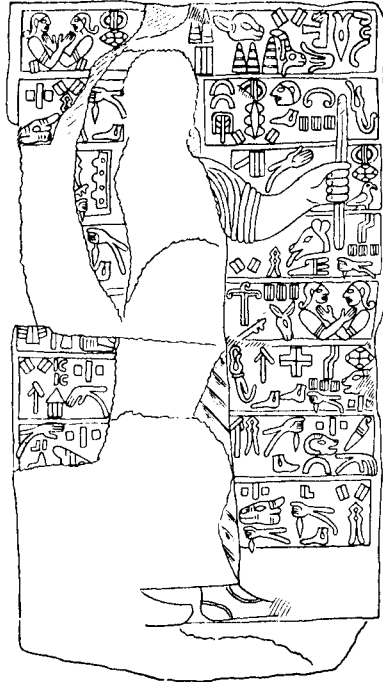


ABB. 45.—Inschrift aus Gargamis, Nr. 2. (Nach MESSERSCHMIDT, CIH, 1. Nachtrag, Tafel X.)

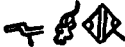
und 8) unterschieden wird. Seine Lesung kennen wir bereits, weil das Kalb *šuru*, im Hebräischen *šôr*, im Phönikischen *θῶρ* hiess. Dies Wort ist aber identisch mit dem griechischen Wort *ταυρός* "der Stier" und zugleich mit dem Namen des Gebirges Taurus, der noch heute bei den Syrern *Ṭūr* heisst. Wir haben hier also nichts anderes vor uns als den Namen des Taurus: der König von Gargamis ist der Landesherr des Taurus-Landes! Da der Taurus aber die *G r e n z e* Nord-Syriens bildet, so muss der Name Taurus-Land wohl auch die Länder nördlich davon umfassen, sodass hier zum ersten Male ein Nachfolgestaat des Hatti-Reiches greifbar wird.

Da das Kalbskopf-Zeichen nicht die Lesung *taur*, sondern die Lesung *sur* hat, so ergibt sich zugleich, dass wir in diesem Namen den Ursprung des Namens Syria haben. Denn ursprünglich unterscheidet man zweierlei Syrien: *Κοιλοσυρία*, das ist Nord-Syrien, und *Λευκοσυρία*, das ist Kappadokien. Der Name Syria bezeichnet also tatsächlich ursprünglich das Gebiet beiderseits des Taurus, und ich glaube auch, dass *Κοιλοσυρία* und *Λευκοσυρία* nichts anderes bedeuten als "das Land rechts, d.h. südlich, des Taurus" und "das Land links, d.h. nördlich, des Taurus". Ich sehe also in *κοιλο* und *λευκο* die tabalischen Worte für rechts und links. Tatsächlich dürfte zwischen *λευκο* und dem deutschen "links" und dem englischen "*left*" ein etymologischer Zusammenhang bestehen.

Hieraus könnten wir die Berechtigung ableiten, das Volk der Bilderinschriften Syrier zu nennen, ihre nördliche Hälfte Leukosyrer und ihre südliche Hälfte Koilosyrer. Aber da könnten gar zu leicht Verwechslungen mit den aramäischen Syrern und ihrer Sprache eintreten, sodass die Verwendung dieses Namens nicht empfehlenswert ist.

In den späteren Inschriften aus Gargamis kommt ebenfalls ein Landesname vor, der in umfassender Weise das Gebiet der Tabalier bezeichnet haben muss, nämlich in der Fluchformel der grössten Inschrift aus Gargamis (Nr. 41–42.IX) bei der Nennung der Fluchgötter (siehe Abb. 31c). Dort werden genannt "der Sonnengott, Gott Gardiḫas und die nackte Göttin, und der Sonnengott von . . .¹ und

¹ Hier steht das Gentil-Adjectiv auf *ḫo-cḫ* = *va-ni-as* eines sonst unbekannten Wortes, das nicht als Ort determiniert ist.

die Götter¹ der -Leute² und der -Landes-Kinder".

Dies zweite Attribut hat die genitivische Possessiv-Endung  = *si*, angehängt an das Substantiv , für welches ich in Verbindung mit diesem Landesnamen eine Bedeutung wie "Kinder, Angehörige, Männer" oder dergleichen vermute.

Hier werden also zusammenfassend die Götter eines Landes angerufen, dessen Namen mit dem Zeichen  geschrieben wird, das kein Silbenzeichen, sondern ein Ideogramm ist. Genau dasselbe Zeichen ist in den ältesten Keilinschriften, als sie noch bildhaft waren, das Zeichen für "Wasser", stellt also eine Welle dar. Der Name bedeutet hiernach "Wasserland, Meer-Land". Tatsächlich nennen auch die assyrischen Inschriften die syrische Küste und gelegentlich auch ihr Hinterland "das Meerland".

Mit dem Worte "Meer-Land" bzw. "Männern des Meer-Landes" koordiniert ist das Wort , das eine Ableitung von  "Meer" ist³. Eben wegen seiner Coordination mit den "Männern des Meer-Landes" kann es nur ein Volksname sein—ein Volksname, der vom Worte "Meer" abgeleitet ist.

Die assyrischen Inschriften kennen keinen solchen Volksnamen. Dagegen ist den Griechen ein Volk wohlbekannt, dessen Namen von dem Worte "das Meer" abgeleitet ist, nämlich die Pelasger, die Urbevölkerung Griechenlands. Ihr Name ist abgeleitet von *πέλαγος* "das Meer", an dessen Stamm *πελαγ-* die Endung *-sk-* angehängt ist, also *Pelagskoi*, was nach einer griechischen Lautregel, ebenso wie aus *μίγ-σκω μίσγω* "mischen" wurde, zu *Πελάσγοι* werden musste. Er bedeutet "die Meerischen, die Seeleute (*maritimi*)".

Soll man es nun für einen Zufall halten, dass auch der Volksname unserer Bilderschrift von dem Zeichen für "Meer" mit den Silben  = *is-gu'* abgeleitet ist genau wie *Pelagoi*? Es ist schwer zu glauben. Haben wir doch auch die griechische Überlieferung⁴, dass

¹ Jetzt werden also alle anderen Götter zusammengefasst.

² Gentil-Adjectiv im Pluralis.

³ Seine Endung  = *va-ni-e-i* bezieht sich auf  = *Gott-ne-i* "die Götter", gehört also nicht zum Namen selbst.

⁴ EUSEBIUS, Chronik, ed. J. Karst, S. 106 und 175.

nach dem trojanischen Krieg zuerst die Maeonier und Lyder 92 Jahre lang die Seeherrschaft innehatten; nach ihnen aber 85 Jahre, also von 1088 bis 1003 v. Chr., die Pelasger! Um diese Zeit können weder die pelasgischen Reste in Griechenland noch die der ägäischen Küste Kleinasiens noch die der Insel Kreta die Seeherrschaft gehabt haben, sondern während dieser drei Generationen nach dem Assyrer-König Tiglat-Pileser I. haben die Bilderschrift-Leute Syriens und die Philister Palästinas kurz vor der Zeit Davids die Vorherrschaft auf dem Meere gehabt.

Zweitens unterscheiden die Griechen "phönikische und pelasgische Schrift"¹, und die ältesten Dichter Linos, Orpheus und Pronapides, der Lehrer des Homer, sollen sich noch der pelasgischen Schrift bedient haben. Und das ist wiederum die Zeit der tabalischen Bilderschrift, die mindestens den kleinasiatischen Griechen bekannt gewesen sein muss.

Und drittens spricht für die Lesung dieses umfassenden Völkernamens als "Pelasger" die Tatsache, dass es ja wirklich gerade die Seevölker sind, die das Hatti-Reich zerstört und in seinem Gebiet sich selbst an Stelle der Kanisier zu Herren des Landes gemacht haben. Wiederum erhebt sich hier die Frage nach der näheren Localisation ihrer Heimat, die, wie ich glaube, im nordwestlichen Kleinasien, also in Lydien und Mysien, gesucht werden muss. Dort an der äolischen Küste von Mysien kennt auch noch Homer² die Pelasger in der Gegend von Larissa.

Die Lesung "Pelasger" des Namens des Bilderschrift-Volkes, der mit dem Zeichen  "Meer" geschrieben wird, lässt sich also auf vielerlei Weise historisch stützen. Trotzdem kann sie nicht als gesichert gelten, solange nicht eine syllabische Schreibung dieses Namens vorliegt. Sehen wir daher zunächst von dieser Lesung ganz ab!

Auch wenn wir dies tun, bleibt immer noch bestehen, dass die Zerstörer des Hatti-Reiches die Seevölker sind und dass diese aus dem westlichen Kleinasien gekommen sein müssen. Auch ohne den Namen Pelasger bilden die Tabalier in ihrem Ausgangsland geographisch die Brücke zwischen den Kanisiern des Hatti-Reiches und den Griechen

¹ DIODOR III. 67; ZENO RHODIENSIS in BEKKER, *Anecdota Graeca* II 784, Zeile 24 ff.

² *Ilias* II. 840 und dazu STRABO.

Griechenlands. Auch ohne den Namen Pelasger sind die Tabalier die vorgriechische Bevölkerung der ägäischen Küste und Inseln, nach deren Wegzug die Äolier, Ionier und Dorier diese Küsten besiedelten.

Da sollten wir zugleich erwarten, dass Spuren dieser vorgriechischen Sprache sich auch noch in der Sprache Homers erhalten hätten. Und das ist tatsächlich der Fall. Denn unter den Altertümlichkeiten der homerischen Sprache finden wir z.B. Agamemnon bezeichnet als *Ἀτρείων*, Achilles als *Πηλείων*, Zeus als *Κρονίων*, und diese nur noch in diesen Worten vorkommenden Ableitungen vom Vatersnamen Atreus, Peleus und Zeus sind nichts anderes als die Gentil-Adjectiva der Bilderschrift auf *𐀓𐀛𐀗𐀓* = *va-ni-s*, wobei Atreion aus *Atrevivons entstanden ist. Desgleichen ist der Name der Ionier mit dieser Endung abgeleitet, und *Ἰάφονες* bedeutet "Inselleute".

Ich erinnere ferner an das poetische Wort *ἄρχος* "der Führer" verglichen mit *arḫai* "die Fürsten" in den Bilderinschriften, sowie an *ταυρός* "Stier" als Lehnwort aus dem ursemitischen *thawr* "Stier" (später *šuru*, *θῶρ*), für dessen Entlehnung die Tabalier die lang gesuchten Vermittler sind.

Ferner ist die Wissenschaft schon bisher zu dem Ergebnis gekommen, dass in Griechenland und Kleinasien eine zwar in Dialecte gesplattene, aber nach ihrem Ursprung doch einheitliche Vorbevölkerung gesessen hat, die bisher nur durch die Ortsnamen greifbar war, insbesondere durch die auf *-assos* (z.B. Parnassos) und auf *-inthos* (z.B. Korinthos).

Für das innere Kleinasien konnte ich schon früher¹ die Luvier des Hatti-Reiches als das Volk erweisen, das diese Ortsnamen geschaffen hat. Aber wir besitzen nur so wenige luvische Texte unter den Keilschrift-Texten von Boghazköi und diese noch dazu so fragmentarisch, dass es allein mit diesem Material ausgeschlossen war, zum vollen Verständnis des Luvischen zu gelangen.

In den Bilderinschriften auf Stein haben wir nun den westlichsten Zweig dieser luvischen Sprachgruppe in Kleinasien, bei dem sich die Bilderschrift als herrschende Schrift erhalten hat, während sie im Hatti-Reiche von der Keilschrift aus ihrer führenden Stellung verdrängt worden war. Denn die Abdrücke von Bilderschriftsiegeln auf

¹ In ZDMG LXXVI (N. F. I, 1922) 217 und 219; vorher schon in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 61 (1921) Seite 23 und 27.

Keilschrifttafeln des Hatti-Reiches lassen keinen Zweifel daran, dass die Bilderschrift zu allen Zeiten des Hatti-Reiches existiert hat, aber allerdings ebenso wie die Keilschrift nicht auf Stein angewandt wurde. Das Siegel des Labarnas, das oben in Abbildung 10 erstmalig veröffentlicht wurde, beweist, dass die Bilderschrift sogar schon zur Zeit der Gründung und Ausdehnung des Hatti-Reiches über ganz Kleinasien durch eben diesen König Labarnas (1860–1810 vor Chr.¹) in allgemeiner Uebung war. Das setzt aber unbedingt voraus, dass sie vorher einmal die offizielle Schrift des inneren Kleinasien gewesen ist.

Diese Rolle spielt bei den Kanisiern die Keilschrift nachweislich seit der Zeit, wo Anittas (1950–1920) vom "Oberlande" d.h. Hoch-Armenien aus nach Kleinasien vorstösst. Das Oberland hatte ja schon zum Weltreiche des Šarru-kin von Akkad (2633–2579 vor Chr.) und daher seitdem zum babylonischen Kulturkreis gehört.

Die Bilderschrift kann also nur vor der Zeit des kanisischen Hatti-Reiches die offizielle Schrift des inneren Kleinasien gewesen sein in den Grosskönigtümern, deren Hauptstädte im Norden die Hatti-Stadt (Boghazköi) und im Süden Illaja (in der Ebene von Iconium) waren². Dass sie nach dem Vorbilde der ägyptischen Schrift geschaffen wurde, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Tatsache aber, dass das innere Kleinasien im Gegensatz zu den Kanisiern des Oberlandes nicht die Keilschrift, sondern eine Bilderschrift übernahm, beweist, dass im dritten Jahrtausend vor Chr. der Antitaurus die Grenze des babylonischen und des ägyptischen Kulturkreises war. Das innere Kleinasien gehörte damals kulturell zum Mittelmeer, nicht zu der binnenländischen Kulturmacht Babylonien.

Dies Verhältnis ändert sich durch das Vordringen der Kanisier nach Kleinasien und ihre Gründung des Hatti-Reiches für die 750 Jahre von 1950 bis 1200 vor Chr. Während dieser Zeit ist die Keilschrift die offizielle Schrift, während die Bilderschrift nur noch von der ehemals herrschenden luvischen Schicht auf ihren Siegeln und auf vergänglichem Stoff weitergebraucht wird. Sie hält sich als herrschende Schrift im äussersten Westen Kleinasien, wo Ausgrabungen—ausser

¹ E. Forrer, Die Boghazköi-Texte in Umschrift II (1926) Seite VI.

² Ebenda, Seite 27*.

in Troja—noch nirgends zu einer gründlichen Freilegung von Schichten des zweiten Jahrtausends geführt haben. Steininschriften wird man auch gewiss nicht finden, aber Siegelfunde müssen uns noch lehren, in welcher der Randlandschaften die Bilderschrift in Gebrauch war.

Durch die Rückeroberung des Hatti-Reiches durch die Seevölker um 1190 vor Chr. wurde dann die Grenze zwischen Mittelmeer- und Binnenlandskultur sogar noch über den Antitaurus hinaus bis an den Euphrat verschoben. Kleinasien gehört seitdem—von dem persischen Zwischenspiel abgesehen—zum Westen, wo die Griechen wie in Griechenland selbst so auch in Kleinasien die Nachfolger der Seevölker, der Pelasger, werden, deren Sprache uns, weiter nach Osten verpflanzt, in den Bilderinschriften auf Stein vorliegt.

Das Studium der Geschichte der griechischen Sprache erhält ein ganz neues und unerwartetes Material zur Aufklärung vieler Eigentümlichkeiten, die das Griechische von den anderen indogermanischen Sprachen unterscheidet, und von denen nun untersucht werden muss und kann, wie weit diese Eigentümlichkeiten von den vorgriechischen Pelasgern übernommen worden sind.

Zuerst hat man lange Zeit geglaubt, dass die Pelasger ein Volk waren, das ganz verschieden von den Indogermanen war. Dann kam die Reaction und man hat sie für Indogermanen angesehen.

Jetzt wo wir anfangen, ihre Sprache zu verstehen, können wir sagen, dass beide Ansichten zugleich recht und unrecht hatten, denn sie ist zwar verwandt mit den indogermanischen Sprachen, aber nur entfernt verwandt. Denn die indogermanischen Sprachen waren noch in der Zeit von 2500 bis 2000 v. Chr. als einheitliche Sprache in Süd-Russland gesprochen worden. Zu dieser Zeit aber sassen die Luvier und Pelasger schon 1000 oder 2000 Jahre lang in geordneten Staatswesen in Kleinasien und Ost-Griechenland. Die Indogermanen verhalten sich daher zu ihnen, wie ihre Grossneffen, die in der neuen Welt Russlands neue sprachliche Ideen entwickeln. Ein Nachkomme dieser jungen fernen Verwandten kehrt in die alte Kulturwelt nach Griechenland zurück, heiratet dort in seine alte Familie, und es entstehen die Griechen.

Das mykenische Griechenland versucht dann zur Zeit des Hatti-Reiches Jahrhunderte hindurch, festen Fuss in Kleinasien zu fassen. Sein letzter Versuch, der trojanische Krieg, löst die grosse Völkerwanderung der Seevölker aus, die zwar das Hatti-Reich zerstören, aber dort eine neue Kultur aufbauen und uns durch ihre Bilderschrift ihre t a b a l i s c h e Sprache überliefern. So stehen wir vor dem Wunder, dass uns durch die Wechselfälle der Völkerschicksale im schriftreichen Orient ein Rest der Sprache der vorgriechischen Bevölkerung erhalten ist¹.

¹[Inzwischen habe ich eine vollständige Grammatik der tabalischen Sprache fertig gestellt, die mitsamt den gut erhaltenen Inschriften als Beispielen hoffentlich bei Erscheinen dieser Schrift in Druck gehen wird.—KORREKTUR-ZUSATZ.]